Don. Lud.
LXX
14

Don. Lud. L XX, 14.

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

<36614146090014

<36614146090014

Bayer. Staatsbibliothek

Der

Volkskrieg,

ein

strategischer Versuch

auch für Layen verständlich.

Von

J. v. Th.

1813.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Andere haben über Nationalwohlstand geschrieben, ich habe mir vorgenommen, über den Nationalkrieg zu schreiben, d. h. über denjenigen Krieg, der die Rettung des Nationalwohlstandes, des Nationalglückes, der Nationalehre, der, um Alles in einem Wort zu umfassen, die Behauptung der Nationalunabhängigkeit, unmittelbar zum Gegenstand, zunächst zum Zweck hat, und daher mit der ganzen Nationalkraft gesichert werden muß.

Die Fülle der Nationalkraft läßt sich aber nur auf dem nationalen Boden selbst entwickeln. Das Eine große Element der Nationalkraft, insoferne sie in Beziehung auf den Krieg gedacht wird: die gesammte waffenfähige Mannschaft einer kultivirten Nation, läßt sich nicht in einen auswärtigen Krieg über die Grenze führen, wohl aber kann man dieselbe gegen den Feind, der über diese Grenze gekommen ist, in Thätigkeit setzen. Der Nationalriese hat Aehnlichkeit mit dem Riesen in der Fabel, dem Erdgebornen, der unbesiegbar auf dem Boden, dem er entsprossen, von dem göttlichen Herkules nur zwischen Himmel und Erde überwunden werden konnte.

Aller Nationalkrieg ist seiner Natur nach ein Vertheidigungskrieg, ein Krieg im eigenen Lande, ein gerechter, ein heiliger Krieg. Nur der Vertheidigungskrieg kann auch als

nationale Angelegenheit erkannt werden, und als solche die Gemüther in Anspruch nehmen. Daß der Feind, der unsern vaterländischen Boden betreten hat, der uns unterjochen will, bekämpft, vernichtet, oder dahin, wo er hergekommen ist, zurückgeworfen werden müsse, darüber kann in keiner Brust ein Zweifel entstehen.

Der Krieg jenseits der Grenze, wenn auch, wie es immer seyn soll, wegen eines nationalen Interesse und mittelbar wenigstens zur Sicherung der Unabhängigkeit unternommen, kann die allgemeine Theilnahme der Bürger nie in dem Grade erregen, als derjenige, der diesseits der Grenze geführt wird. Jener wird den Völkern immer mehr oder weniger als vermeidlich, dieser, als ihnen aufgedrungen, ihnen abgenöthigt erscheinen. Jedes Volk ist geschickter zur Selbstvertheidigung als zum Angriff, hat mehr Mittel sich gegen ein fremdes auf eigenem Boden zu wehren, als solches auf dem seinigen zu bekriegen. Was Herder von dem einzelnen Menschen sagt: „er ist nicht wehrlos, er hat Waffen der Vertheidigung wie alle Geschöpfe, Kunst ist das stärkste Gewehr, und er ist ganz Kunst, ganz und gar organisirte Waffe. Nur zum Angriff fehlen ihm Klauen und Zähne, denn er sollte ein friedliches, sanftmüthiges Geschöpf seyn, zum Menschenfresser ist er nicht gebildet.“ Das gilt auch von den großen Individuen, Völker genannt.

Im wahren Nationalkrieg ist die Mehrzahl der Streiter auf Seiten des angegriffenen Volks, insofern dieses mit seinem Heer eins ist, der Fremde hingegen, der nicht Tartar oder Hunne ist, kann nur sein Heer über die Grenze bringen.

Die Mehrzahl der Streiter, vorausgesetzt, daß alle zum Gefecht kommen, muß zuletzt den Sieg entscheiden, denn unter dieser Bedingung muß die geringere Anzahl der größern ja nothwendig unterliegen.

Die Kunst des großen Feldherrn am Tage der Schlacht

besteht vorzüglich nur darin, daß er auf irgend einen Punkt der feindlichen Schlachtordnung eine größere Anzahl von Streitern ins Gefecht zu bringen weiß, als sein Gegner eben dahin zu bringen vermag, es kann alsdann gar wohl geschehen, daß die stärkere Armee durch einen solchen Kunstgriff von der schwächern in die Flucht geschlagen wird oder das Feld räumen muß.

Wenn es aber nicht darauf ankommt, den Feind an dem Tage, an dem Ort, zu der Stunde zu schlagen, was manchmal mit einem ganz kleinen Verlust auf beyden Seiten möglich ist; wenn die Vertilgung des Feindes als Zweck des Krieges ins Auge gefasst wird, wenn man es darauf anlegt, ihn fortwährend den größten Abbruch zu thun, wozu man im eigenen Land alle Mittel sich verschaffen kann, dann möchten die nie besiegten, stets sieggewohnten Schaaren am Ende aufgerieben werden, überladen mit Siegen, unter der Last ihrer Lorbern erliegen. *) Der Nationalkrieg ist ein Ausrottungskrieg. Die Helden des Nationalkrieges verzichten auf die Ehre partieller Siege; nicht die Schlacht, sondern den Krieg zu gewinnen, ist ihr erhabenes Streben. Mag immerhin der Feind sich rühmen, nicht geschlagen worden zu seyn, mag er uns die Niederlagen, die er uns beygebracht hat, vorwerfen, es ist genug, wenn ihm zuletzt nur die Mühe, uns aber der Preis des Sieges verbleibt. **)

*) In dem nun schon so lange dauernden französisch-spanischen Kriege ist von nichts und abermal von nichts, als von französischen Siegen die Rede gewesen, auffallend war es aber, daß als Früchte dieser Siege immer solche Städte und Provinzen genannt wurden, die schon als Früchte früherer Siege waren angeführt worden, und daß die Sieger zuletzt mit allen ihren Siegen im Tornister auf französischem Boden eintreffen.

**) Man kann nicht umhin, über die Art zu lächeln, mit welcher die Franzosen den Ausgang ihres russischen Feldzugs zu beschönigen und zu entschuldigen suchen. Sie versichern, in allen Scharmüzeln, Gefechten und Schlachten über die Russen

Die Kraft eines Volkes, das sich vertheidigen will, ist allerdings groß, gewissermaßen unermesslich, aber eben darum an und für sich schwerfällig und unbehülflich. Vis con-

---

gesiegt zu haben, und nur dem Klima unterlegen zu seyn. Ich will euch, ihr lieben Leute, die Ehre all dieser Siege zugestehen, und euch nur fragen: was denn diese Siege wohl werth sind, die euch in ein Paar Monaten von den Ufern der Moskwa an die der Elbe zurückgeführt haben? Und dann: wer hat euch denn dem furchtbaren Klima so ganz rettungslos überantwortet? Wer hat euch die Mittel benommen, euch gegen dasselbe zu schützen? Wie ihr selbst gesteht, seyd ihr erst bey Smolensk von dem Klima erreicht worden, was hat euch aber bewogen, von Moskau nach Smolesk zurückzugehen? Doch wohl nur die Standhaftigkeit der Russen, die sich durch die Schlacht von Mojaisk nicht für überwunden hielten, die Verwüstung von Moskau, das ihr ein Cloak nennt, nachdem ihr es kurz vorher auch schon in seinen Trümmern mit Lille in Flandern verglichen hattet, und nicht wahr noch etwas anders? die Manövres von Tschitschagoff und Wittgenstein in eurem Rücken. Daß ihr so elend und so ganz vernichtet worden seyd, ist also Verdienst der Russen, das Resultat eines wohlberechneten Plans, mögt ihr sie immerhin die müßigen und glücklichen Zuschauer der Unfälle nennen, die euch betroffen haben, sie können euch mit gerechtem Hohnlachen darauf antworten. Daß übrigens Napoleon den Marschall Ney zum Fürsten der Moskwa hat ernennen mögen, ist ein Beweis, daß er sich um das Urtheil der Nachkommen eben so wenig, als um das seiner Zeitgenossen bekümmert. Wer in den spätesten Zeiten nach der Bedeutung dieses Namens fragt, dem wird man erzählen müssen, daß im Jahr 1812 nach Christi Geburt, die Blüthe von Europa, das ungeheuerste Heer, das jemals gesehen worden, die wahre Armada zu Land durch Napoleons Schuld in Rußland zu Grund gegangen sey. Oder setzt er vielleicht gar eine Ehre darein, so Ungeheures versucht zu haben, ist vielleicht sein Wahlspruch in magnis voluisse sat est, scheint es ihm nicht unrühmlich, den Nachkommen als ein Waghals zu erscheinen, und den zweyten größern Theil zur Geschichte Karls XII. geliefert zu haben?

silii expers mole ruit sua, ein Geist muß über die Masse kommen, der sie durchdringe, belebe und bewege, mens agitat molem.

Die ungeheure Bewegung, Krieg genannt, muß gemäßigt, innerhalb gewisser Grenzen gehalten werden können, und in der Gewalt der Regierung bleiben, damit nicht der gesellschaftliche Zustand darüber auseinander reiße, und nicht über der Rettung des Staats, der Staat selbst zu Grunde gehe.

In einem einzigen ungeheuren Akt läßt sich die Nationalkraft nicht zusammenfassen, die Unendliche kann nur in einer Reihe von Wirkungen zum Vorschein kommen, ihr Organ ist die Zeit, nur in der Zeit und durch die Zeit vermag sie Großes auszurichten, der Zeit muß sich versichern, wer die Nationalkraft in Thätigkeit setzen will. Wenn der Marschall von Sachsen sagt: im Kriege braucht man drey Dinge: Geld, Geld, Geld; so sagen wir, im Nationalkriege braucht man Zeit, Zeit, Zeit.

Die Nationalkraft oder die Gesammtkraft eines Volkes im Kriege ist das Integral oder die Summe unzähliger individueller Kräfte. In wilder Gesetzlosigkeit durcheinander gemischt, werden diese Kräfte sich gegenseitig beschränken oder gar aufheben, und dadurch die Gesammtkräfte aller, den Totaleffekt, mehr oder weniger schwächen. Man muß sie ordnen, sortiren, die eine Klasse durch die andere unterstützen, und solchergestalt aus den einzelnen Kräften die größtmögliche Diagonalkraft zusammensetzen.

Hiermit wäre das Wesen des Nationalkrieges zwar kurz aber doch bestimmt angegeben, der Gegenstand, der uns in diesen Blättern beschäftigen soll, deutlich genug bezeichnet; es bleibt uns nur noch übrig, darauf aufmerksam zu machen, wie in unsern Tagen der Krieg immer mehr einen nationalen Charakter angenommen hat, wie der Geist des neuesten Kriegs-Systems eben durchaus Nationalität des Krieges ist.

Es ist in der That verwundersam, wie zuerst Frankreich, angegriffen von der Coalition, zur Entwickelung ungeheurer Kraft veranlaſſt und genöthigt worden, wie hinwiederum eben dieses Frankreich nach Besiegung der Coalition, im Gefühle seiner Kraft, und im Uebermuth, der dieses Gefühl gewöhnlich begleitet, der Reihe nach Spanien, Oesterreich, Rußland, Preußen, zum furchtbarsten Nationalkrieg aufgeregt hat.

Der Sinn der französischen Revolution und ihrer ungeheuern Folgen scheint mir dieser zu seyn: Ueber der falschen Aufklärung und dem einseitigen Streben des 18ten Jahrhunderts, war die Bedeutung, das Wesen des Staats überall in Vergessenheit gekommen. Eine verkehrte Weltbürgerlichkeit drohte aller wahren Staatsbürgerlichkeit ein Ende zu machen. Da sollte der europäischen Menschheit in den Gräueln der französischen Revolution die Lehre gegeben werden, wie der Mensch ohne den Staat so ganz nichts sey, wie für die Rettung desselben Alles gewagt werden müsse, wie nothwendig es aber auch sey, daß mehrere Staaten nebeneinander bestehen, wie daher der Präpotenz eines einzelnen Staats als der größten Calamität von allen übrigen entgegengearbeitet werden müsse, und wie endlich nur in einem wohlverstandenen Gleichgewichtssystem der Staaten unter einander, der Zweck des Lebens erreicht, die Kultur oder die Darstellung der Vernunft in ihrer vielseitigen Gestalt bewirkt werden könne. Kein Volk war mehr, als das französische, dazu geeignet, diese großen Lehren nicht eben zu proklamiren, sondern einzuschärfen, denn kein Volk ist übermüthiger im Siege, keines mit der eigenen Volksthümlichkeit so egoistisch zufrieden und gegen eine fremde so ungerecht, so feindselig, und eben darum keines so berufen, den andern Völkern die ihrige wiederum werth zu machen. *)

---

*) Es sey mir erlaubt, mich hier auf einige aus Adam Mül-

Schriftsteller vom Kriegswesen.

Unter Allen, die vom Krieg geschrieben, steht in unerreichbarer Höhe oben an — Lloyd, der aus der nothwendigen Abhängigkeit der Armeen von ihren Magazinen, ein nothwendiges Prinzip der Kriegführung mit brittischem Scharfsinn abgeleitet hat, und dadurch der Vater aller rationellen Kriegskunst geworden ist.

lers vortreffliche Vorlesungen über die Staatskunst, gleichsam wie auf einen biblischen Text, zu berufen. Er sagt:

Wenn wir in der Weltgeschichte mitunter die Dinge eine Wendung nehmen sehen, als sollten die verschiedenen Individualitäten der Völker nun verwischt, und die Theilung der Welt in mehrere Staaten nun aufgehoben werden; als sollten die Begriffe eines einzigen Kopfs das ganze bunte Weltreich der Ideen nun auslöschen und an die Stelle des vielgestalteten und deshalb um so einfachern Lebens, ein einförmiger, künstlicher und todter Mechanismus treten: — so dürfen wir diese Stellen in der Weltgeschichte nur genauer prüfen, und die Vergänglichkeit eines solchen Beginnen und die Zwecke der Natur dabey, werden uns bald einleuchten. —

— — — — — — — — — — —

Der Schein der Universalherrschaft kommt mitunter in die Welt, um den Völkern ihre Abgestorbenheit sichtbar zu machen, um jeder einzelnen Nation ihr höchstes Gut, das sie vor allem todten Besitze vergessen hat, nämlich die Idee ihrer Eigenthümlichkeit, wie einen Kranz des Sieges, den sie erst erobern muß, vorzuhalten. —

Diese Eigenthümlichkeit der Gesetze, der Verfassung und der Sitten gering zu schätzen, war auch der Karakter der Kosmopoliten in unsern Tagen, die, weil die Figur der einzelnen europäischen Staaten gewissen geometrischen Begriffen, die Gesetzes-Sammlungen derselben gewissen Systemen, und die ganze Haushaltung der Staaten gewissen arithmetischen Exempeln und gewissen Vorstellungen einer äußern Symmetrie nicht angemessen waren, nun nichts Höheres erschwingen konnten, als den armseligen Begriff: ein Herr, ein Gesetz, ein Kalender, eine Münze, Maß und Gewicht über den ganzen Erdboden.

Das einfache Gesetz der Verpflegung, das mit stiller Gewalt die Bewegungen der Armeen, diesen selbst unbewusst, beherrscht, und der Berechnung unterwirft, ist von ihm zuerst aufgefasst und ausgesprochen worden. Er ist gleichsam der Newton der Kriegskunst.

Dem Länder überschwemmenden Eroberer wirkt ein Etwas entgegen, unbesiegbar und allgegenwärtig, wie die Schwere dem in die Höhe geworfenen Körper entgegenwirkt. Dieses Etwas hat uns Lloyd kennen gelehrt, er hat gezeigt, wie es in Anspruch zu nehmen sey, wie der gewaltigste Feind besiegt werden könne, wenn man nicht unmittelbar auf ihn, sondern auf sein verlängertes Selbst, auf die Linie wirkt, die ihn mit seinen Magazinen verbindet. Den Invasions-Krieg, so furchtbar derselbe einhertritt, hat er in all seiner Unhaltbarkeit und Schwäche, die Macht der Vertheidigung auf eigenem Boden, in ihrer bescheidenen, aber unbesiegbaren Größe dargestellt. Würdig des Volkes, das ihn gezeugt hat, ist er ein Verfechter der Freyheit und gleichsam der wahre General-Quartiermeister der Völker, die für ihre Unabhängigkeit streiten. Für diese ist seine Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst ein wahres Noth- und Hülfsbüchlein und hat sich auch als solches bereits bewährt. Der französische Feldzug in den Niederlanden von 1794 ist ganz nach denen von ihm aufgestellten Grundsätzen geführt worden, wir wissen mit welchem glänzenden Erfolg, und wie mancher Feldherr mag nicht durch ihn inspirirt worden seyn. Lloyd ist so ganz eigentlich Schriftsteller über Nationalkrieg, daß er da, wo er von der Möglichkeit einer Invasion nach England spricht, ausdrücklich die unmittelbare Theilnahme des englischen Volks am Krieg vorausgesetzt, und z. B. die 200,000 Mann, die in England, nach seiner Berechnung, unter den Truppen gedient haben mögen, zu seiner Disposition fordert.

Die Kriegsmaximen Lloyd's scheinen durch die neuern

Erfahrungen vielfach widerlegt worden zu seyn. Es scheint aber nur so: wenn die Regeln der Defensive nicht beobachtet werden, so hat freylich die Offensive freyen Spielraum; wem keine Regel entgegensteht, der ist auch an keine Regel gebunden, und dann hat Lloyd zu einer Zeit geschrieben, wo in Europa noch ein Gleichgewicht der Macht bestand; auf den Zustand der europäischen Welt, wie er ihn gefunden, auf die Vertheilung der Macht in nicht zu abstechenden Verhältnissen sind seine Grundsätze allerdings berechnet. Lasset aber dieses Gleichgewicht aufgehoben werden, lasst irgend eine Macht zu ungemessener Präpotenz gelangen, so wird dieselbe auf einem Kriegsschauplatz, der in dem alten Maß geblieben ist, Unglaubliches bewirken, und alle Grundsätze zu Schanden machen, man wird von Kriegskunst nicht mehr reden dürfen; der Krieg wird als ein großes Glücksspiel erscheinen. Lasset aber dieselbe Macht auf einem Kriegsschauplatz auftreten, dessen Ausdehnung mit ihr im Ebenmaß steht, lasset sie wie vorhin die Methode verachten, und blos der Kühnheit huldigen, lasset die entgegenstehende Macht sich einzig an die Grundsätze halten; so wird das Resultat nicht zweifelhaft seyn. Oder beweist der Feldzug von 1812 wohl etwas Anderes? Das Unternehmen gegen Rußland, wenn gleich mit Riesenkräften ausgestattet, musste auf einem gleichfalls riesenmäßigen Kriegsschauplatz nothwendig scheitern. Die Methode musste an ihren Verächtern Rache nehmen, an denen, die ihr treu geblieben, sich glänzend bewähren. Der Feldzug 1812 ist in der That nur ein ungeheurer Commentar zu der Maxime Lloyd's, daß eine im feindlichen Land vorrückende Armee, bey ihrem Vorrücken nicht eine Linie, sondern eine Fläche beschreiben, oder welches einerlei ist, daß sie stets Flanken und Rücken bewahren müsse.

Es konnte nicht fehlen, daß ein so ganz originaler Schriftsteller eine Menge Nachbeter und Ausleger haben musste, denn, wenn Könige bauen, haben die Kärner zu

thun. Aber wie der Gott der Jahreszeiten immer derselbe Gott, nur in veränderter Gestalt ist, so ist auch hier überall nur Lloyd, bald in vortheilhafter, bald in nachtheiliger Gestalt zu treffen.

Insbesondere hat Bulow im Geist des neuesten Kriegssystems, die Lloydschen Lehren zwar nicht ohne Genie, aber mit ungleichem Erfolg ausgebildet und erweitert, und ihre vielfältigen Beziehungen gezeigt; was aber in Lloyd reine lebendige, bewegliche Idee ist, das ist in Bulow schon mehr oder weniger zu todten Begriffen erstarrt, daher das Schwelgen in der Betrachtung mathematischer Formen, die Kreisausschnitte, die converen und concaven Linien, der Objektiv-Winkel und was dergleichen mehr ist. Bulow betrachtet vorzüglich den Krieg im eigenen Land und postulirt zum Theil ausdrücklich, zum Theil stillschweigend, die unmittelbare Theilnahme des gesammten Volks an den Kriegsoperationen. Ohne es zu wissen, hat er über Nationalkrieg geschrieben, mit diesem Nationalkrieg verwechselt er aber manchmal den gewöhnlichen Armeekrieg, und schlägt Maßregeln vor, die in jenem zwar vollkommen gelten, in diesem aber nur eine bedingte oder gar keine Anwendung finden; woraus dann manche falsche Marimen entstehen. In dem Bulow'schen Geist des neuesten Kriegssystems möchte es gewissermaßen an Einheit des Gegenstandes fehlen.

Dagegen hat Jomini, in seinem Traité des grandes operations militaires, den Accent mehr auf den Invasionskrieg gelegt, er versteht aber den Bulow nur sehr unvollkommen und widerlegt ihn durchaus nicht, so sehr er auch dieses zu thun bemüht ist. Beyde Schriftsteller sprechen nicht von derselben Sache. So zieht z. B. Bulow seine Operationslinie von einem gegebenen Standpunkt einer Armee nach ihrem Waffenplatz, und betrachtet, was gegen eine solche Linie zu unternehmen seyn möchte, oder, die Operationslinie, die er zum Gegenstand seiner Untersuchungen macht, ist

schon gezogen, schon vorhanden, schon gegeben. — Jomini hingegen stellt sich gleichsam in den Waffenplatz selbst, zieht von da seine Operationslinie vorwärts, und untersucht, welche Operationen an dem andern Endpunkte dieser Linie geführt werden können, welches ein ganz anderer Gegenstand, eine ganz andre Frage ist, als die sich Bulow gesetzt hat. — Wenn Bulow sagt: eine Armee, die bey ihrem Waffenplatz steht, habe keine Operationslinie, so hat er vermöge seiner Definition vollkommen Recht, kann aber von Jomini nicht verstanden werden, da dieser die Operationslinie in einem andern Sinne zieht.

Man vermisst bey Jomini in hohem Grade die mathematische Bestimmtheit der Begriffe, durch welche Bulow sich auszeichnet, und ohne welche nichts mit Deutlichkeit gesagt werden kann. Er vermengt Operationslinie und Operationsbasis mit einander. Welch eine schwankende Benennung ist die seiner lignes exterieures et interieures, doubles et simples, wie uneigentlich ist es gesprochen, wenn er Italien und Deutschland Operationslinien nennt?

Jomini tadelt Bulow, wegen der excentrischen Rückzüge, in einem gewissen Sinne mit Recht. Wenn er aber die Rückzüge, die mit der Grenze parallel gehen, angreift, so lobt er, ohne es zu ahnen, eine Art (species) excentrischer Rückzüge, unter welchen überhaupt solche verstanden werden, die nicht direkt auf den zu deckenden Punkt, sondern seitwärts desselben dergestalt geschehen, daß dieser Punkt in der verlängerten Front zu liegen kommt.

Seinen eigenen willkürlichen Begriff von parallelen Rückzügen im Sinn kann nun Jomini hinwiederum nicht begreifen, wie Bulow die parallelen Rückzüge tadeln mag, unter welchen dieser doch etwas ganz Anderes versteht und verstanden haben will. In Bulow ist mehr Verstand und philosophischer Sinn, in Jomini eine mehr praktische Ansicht des Kriegs, mehr Ausführungstalent. Beyde Schriftstel-

ler haben die Eigenthümlichkeit der Völker, zu denen sie gehören, in ihren Werken ausgesprochen.

Ein vorzügliches, man kann sagen, ein classisches Werk sind die Considerations militaires et politiques sur les fortifications, par le Général Michaud d'Arçon, worin der strategische Werth der Festungen ausführlich und folgerecht gezeigt wird; gleichsam eine Ehrenrettung der Festungen, deren Nothwendigkeit nicht gar lange vor dem Ausbruch der französischen Revolution, von einer taktischen Sekte, an deren Spitze der berühmte Guibert stand, hart bestritten worden ist, und deren vielfältigen Nutzen man selbst in Frankreich, während des Revolutionskriegs, wenn nicht verkannt, doch nicht gehörig erkannt hat. Das Buch ist deswegen auch auf Befehl und auf Kosten der französischen Regierung in Druck gegeben worden. D'Arçon sucht ein System der Kriegführung aufzustellen, das, über allen Wechsel des Kriegsglücks erhaben, in seinen Resultaten zuverlässig und gewiß sey. Nur ein solches, meint er, sey eines großen und aufgeklärten Volks würdig. Das Schicksal des Staats in ungewissen Schlachten schlechtweg und ohne allen Vorbehalt aufs Spiel setzen, sey ein Gräuel. Sofort beweist er bis zur Evidenz, daß, wenn diesen Forderungen Genüge geschehen soll, Festungen nicht entbehrt werden können. Festungen sind ihm daher die vorzüglichste Waffe der Freyheit, l'arme par excellence de la liberté. Er hat durchaus den Nationalkrieg im Auge, und eben weil er den Krieg mit der ganzen Nationalkraft führen will, verlangt er Festungen. Dieser Schriftsteller ist von dem Werth nationaler Maßregeln überhaupt so durchdrungen, daß er, wie ich glaube der erste, den schönen Gedanken einer nationalen Taktik äußert, einer Taktik nämlich, die ganz auf die Individualität eines Volks gegründet, ihr genau angepasst, von fremden Völkern nicht nachgeahmt werden könnte. In d'Arçon findet sich auch der Grundsatz der Basis, wegen dem

Bulow sich so viel zu gut thut, deutlich ausgedrückt. Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß Bulow in reifern Jahren, bey fortgesetzten Forschungen sich endlich wohl zu einem d'Arçon veredelt haben würde; denn derselbe Gegenstand, welchen Bulow zu einseitig und oberflächlich aufgegriffen und eben so wieder gegeben hat, ist von d'Arçon in all seiner Vielseitigkeit auf das Gründlichste dargestellt worden.

Man kann aber einem Schriftsteller in Thesi beypflichten, und doch in Hypothesi von ihm abweichen, denn ein Anderes sind die Grundsätze, ein Anderes ist deren Anwendung. In der letztern war d'Arçon nach dem Plan seines Werks beschränkt, er wollte überhaupt das Reale nicht nach dem Idealen gestalten, sondern umgekehrt dieses nach jenem bestimmen: seine Absicht war nicht ein neues Verhältniß anzugeben, sondern nur die Vortheile eines bereits gegebenen zu zeigen; was ich damit sagen wolle, wird an seinem Ort deutlich werden.

Mit den innern Eigenschaften der Festungen, die mit ihren äußern Beziehungen ohne Zweifel im Verhältniß stehen müssen, hat sich vornehmlich Montalembert in seiner fortification perpendiculaire beschäftigt. Dieses interessante Werk, für die orthodoxen Ingenieurs ein Aergerniß, eine erfreuliche Erscheinung für aufgeklärte Männer, die sich kein Joch der Schule aufbürden lassen wollen, und in jedem Fach an eine unendliche Perfektibilität glauben, wird gewiß einst zu verdienten Ehren gelangen. Man findet darin eine Befestigungsmanier nicht nur fester, sondern auch wohlfeiler, als die gewöhnliche, und ungleich mehr an das Terrain sich anschließend. Es gibt kein Bedürniß im Kriege, das Montalembert nicht vorgesehen hätte, dem er nicht entgegen gekommen wäre. Von der unbedeutendsten Feldschanze sowol, als von dem größten Waffenplatz, hat er Gestalt, Abmessung, Zeit und Kosten der Erbauung angegeben. Alles ist vorbereitet, man darf nur zur Ausfüh-

rung schreiten. — **Montalembert** ist mit einem Wort der wahre Techniker für den Vertheidigungskrieg.

Von der Deckung des Landes.

Den gesammten Flächeninhalt eines ganzen Landes gegen feindliche Gewalt zu beschützen, diese für immer davon auszuschließen, den Landesherrn, bildlich als Landeseigenthümer gedacht, in unverletztem, ungestörtem Besitz seines großen Eigenthums zu erhalten, ist eine Unmöglichkeit. *) Der Stratege, dem diese Aufgabe wird, kann, um nicht alles preiszugeben, nicht Alles behaupten wollen. In der Unermeßlichkeit des zu deckenden Raumes wird er sich daher einzelne Punkte aussuchen, in denen er das Ganze festzuhalten vermöge. Wie der Mechaniker die Massen der Körper in deren Schwerpunkte vereinigt sieht, und dann nur mit diesen zu thun hat: eben so wird der Stratege sich das ganze Land in einzelnen Hauptpunkten konzentrirt denken. Auf diese wird er sodann den ganzen Reichthum seiner Vertheidigungsmittel verwenden, sie wird er mit der möglichsten Kraft, mit der größten Hartnäckigkeit zu vertheidigen suchen, fest überzeugt, daß, so lange nur sie dem Feinde entgegen bleiben, noch immer Alles erhalten, noch nichts verloren ist.

„Eine Stadt ist allemal der Mittelpunkt einer gewissen Landfläche, eines gewissen Landdistrikts, den man in ökonomischer Hinsicht ihr Gebiet nennen könnte. Die Produkte ländlicher Arbeiten oder die Erzeugnisse des Bodens innerhalb dieses Gebiets, strömen in der Stadt zusammen, um dort einen Markt zu bilden. Dagegen ergießen sich von der Stadt aus, nach allen Theilen der Landfläche, die Produkte der auf Veredlung des rohen Stoffs gerichteten Arbeit, die

*) Die chinesische Mauer, die sogenannten Linien, die Truppenkordons, sind eben so viele mißlungene Versuche um die Integrität der Länder zu behaupten.

Erzeugnisse der Industrie oder des Gewerbfleißes. Von den drey Elementen alles Nationalreichthums, dem Boden, der Arbeit und dem Kapital, sind die beyden letztern in der Stadt vorherrschend. Auf dem Land haftet das unbewegliche Eigenthum, das bewegliche, dem die Menschen gefährlicher sind, als dem unbeweglichen, und das daher gegen die Wirkungen ihrer feindseligen Anschläge beschirmt werden muß, hat seinen Sitz in der Stadt. Alle Städte eines Landes aber beziehen sich hinwiederum auf einen größern Mittelpunkt, auf eine Hauptstadt, die gleichsam der Schwerpunkt des ganzen Landes ist. Hier zeigt sich das Nationalkapital in tausendfältigen erhabenen Ausdrücken sichtbar vor uns. Gesetze, Geld, Kredit, das glänzende Leben der höhern Stände, Erfahrung und Wissenschaft, alle integrirende Theile des großen Nationalkapitals sind dort versammelt. Der Kaufmannsstand wird von diesem großen Mittelpunkt aus, das große Geschäft der Vermittlung zwischen den Städten treiben, von der Hauptstadt aus wird der ganze Bienenhandel und der gesammte innere Kredit organisirt werden."

Wenn also von Deckung des Landes die Rede ist, so ist klar, daß die Städte allerdings besondere Rücksicht verdienen; diejenigen unter ihnen, die sich durch ihre Centralität, durch den Umfang ihres Gebiets, durch die Menge der Communikationen, die in ihnen zusammenlaufen, auszeichnen, wird man decken müssen, man wird verhindern müssen, daß sie nicht eine Beute des Feindes werden, mit einem Wort, man wird sie befestigen müssen. In den alten und den mittlern Zeiten war jede Stadt befestigt, die Benennung Stadt und Festung gleichbedeutend. Man will aber diese Städte nicht blos um ihrer eigenen Wichtigkeit willen beschirmen, man will zugleich große centrale Räume gewinnen, in denen alle Kriegsmittel, die das Land hervorbringt, mit Leichtigkeit zusammengebracht, und mit Sicherheit aufbewahrt werden können. Hierdurch werden diese befestigten Städte erst ei-

gentlich zu Festungen, zu Mittelpunkten der Landesverthei-digung, zu Metropolen der Kriegsmacht, und der Feind, der nur in der ihm gegenüberstehenden bewaffneten Macht unser Volk erkennt, muß in diesen Metropolen unser Land anerkennen und respektiren.

So lange er diese nicht in seiner Gewalt hat, ist unsre Kraft nicht gebrochen, das Land nicht sein und alles noch un-entschieden. Sofort muß der Feind sich mit Belagerungen abgeben, d. h. sich in Unternehmungen einlassen, die, abge-sehen von allen äußern Hindernissen, die man ihnen entge-gensetzen kann, einen Aufwand von Zeit und Kraft erfor-dern, der mit der Größe des Gegenstandes, von dem es sich handelt, allerdings im Verhältniß steht. Ich meine, der bloße Widerstand der Festungen ist an und für sich so bedeu-tend, daß die Eroberung des Landes dadurch länger als durch irgend ein anderes Mittel hingehalten und verschoben wer-den kann.

Es gibt in einem Lande oftmals noch andre Punkte, deren man sich versichern, in deren ungetheilten Besitz man sich fortwährend erhalten muß, Punkte, in denen große na-türliche Hindernisse zusammenlaufen, und in welchen der Schlüssel zu den Verwickelungen des Terrains zu finden ist, Festungen, die in dergleichen Punkten angelegt werden, ver-schließen, besonders in gebirgigen Gegenden, das Land im ei-gentlichsten Sinne und decken dasselbe auf augenscheinliche handgreifliche Weise.

Das Wenige, was ich hier von den Festungen angeführt habe, wird genug seyn, um zu beweisen, daß zur Deckung des Landes Festungen erforderlich sind, und das ist eben das-jenige, was hier zu beweisen war.

Von der Schlacht.

Die feindliche Macht schwächen, brechen, auflösen, vernichten, das ist der Zweck der wahren, der freywillig unternommenen Schlacht.

Das Geheimniß des Sieges ist, mit Anstrengung aller vereinigten Kräfte zu schlagen, tausend Mann gegen hundert ins Gefecht zu bringen, und da dieses nicht überall geschehen kann, sich auf irgend einen Punkt der feindlichen Schlachtordnung mit überwiegenden Kräften hinzuwerfen.

Der Feind muß das Gesetz der Schlacht von uns annehmen: wann, wo und wie dieselbe Statt finden soll, muß von uns abhängen, d. h. wir müssen den Angriff thun; denn man kann seine Kraft nicht völlig anwenden, wenn man nicht im Gebrauch derselben unbeschränkt ist.

Also immer angreifen, sich nie angreifen lassen, die Schlacht nie annehmen, sondern selbst geben, den Angriff stets in seiner Gewalt behalten, damit er zur rechten Zeit und am rechten Ort erfolge, ist eine nothwendige Forderung. *)

Man kann nur dann in den Angriff den größtmöglichen Nachdruck legen, sich ihm ganz hingeben, wenn man wegen der möglichen Folgen desselben nicht besorgt seyn darf, wenn, im Fall er mißlingt, unsre eigne Existenz nicht aufs Spiel gesetzt ist. Wer sehr viel gewinnen und nur wenig verlieren

---

*) Uebrigens ist nicht zu vergessen, daß nicht gerade dem, der den ersten, sondern vielmehr dem, der den letzten Angriff thut, der Sieg gehört; es kann daher oft rathsam seyn, statt auf den Feind loszugehen, denselben in einer gut gewählten und festen Stellung zu erwarten und erst, nachdem er sich durch vergebliche Angriffe auf dieselbe geschwächt und andere Blößen gegeben hat, plötzlich und allgewaltig über ihn herzufallen. Ein solcher unvermutheter Uebergang aus der Defensive in die Offensive kann von der größten Wirkung seyn.

kann, der wird mit derjenigen Kühnheit spielen, die das Glück von denen verlangt, denen es hold seyn soll. Audaces fortuna juvat.

Die größte Kühnheit überall mit der größten Vorsicht zu vereinigen, das macht den großen Feldherrn. Kühnheit ohne Vorsicht bezeichnet den Abenteurer, und mit Vorsicht allein wird nichts ausgerichtet. Man muß das Sprichwort: sapere aude umkehren und sagen audendo sape.

Wenn es Stellungen gäbe, in denen der Feind uns weder aushungern noch angreifen, noch auf irgend eine Weise bearbeiten könnte, so würden uns diese Stellungen sehr willkommen seyn, so lange wir die Schlacht zu vermeiden oder den Angriff zu verschieben Ursache hätten, und diese Stellungen würden wir suchen, wenn der Angriff auf den Feind mißlungen, wenn die Schlacht verloren wäre.

Es gibt dergleichen Stellungen, und zwar unter den Kanonen der mit den gehörigen Magazinen versehenen Festungen. Es gibt daher eine Beziehung zwischen den festen Plätzen und den Schlachtfeldern.

Man sollte keine Schlacht liefern, als in der Nähe der festen Plätze. Schlachten, die unter dieser Bedingung Statt finden, könnte man füglich basirte Schlachten nennen, in dem Sinn, in welchem Bulow dieses Wort gebraucht.

Dieses Verhältniß zwischen Stellung und Gefecht, dieses geheime Band zwischen Lager und Schlacht, ward früher von einem Volke nicht verkannt, das, während seinem ganzen Daseyn, die Kriegskunst zur Stütze seiner Freyheit, zum Werkzeug seiner Größe gemacht hat, und mit dem furchtbarsten Erfindungsgeist zu vervollkommnen unablässig bemüht war.

Sich lagern und schlagen war in dem römischen Kriegswesen Hauptsache. Das römische Lager war ein Viereck mit Wall und Graben umgeben, selbst jedes Nachtlager wurde verschanzt, und den Standlagern eine solche Festigkeit gege-

ben, daß sie bey den damaligen Waffen als förmliche Festungen galten, und wenigstens nicht im Sturm erobert werden konnten. Noch jetzt sind hier und da Spuren von solchen Standlagern vorhanden, zum Beweis, mit welcher Solidität sie erbaut worden. Das römische Heer ging in Feindes Land von einem festen Lager ins andre, vor denselben wurden die Offensiv-Schlachten geliefert, die Defensiv-Schlachten vermied man dadurch, daß man im Lager blieb und in diesem fand man seine Zuflucht, wenn man geschlagen war. Es wurde als ein Fehler gegen die ersten Grundsätze der Kriegskunst, als ein Verbrechen angesehen, wenn der Feldherr eine Schlacht wagte, ohne vorher das Lager gehörig befestigt zu haben.

In spätern Zeiten, sobald wieder Planmäßigkeit und Besonnenheit in die Kriegführung kam, wurde die Nothwendigkeit einer, dem römischen Lager ähnlichen, Anordnung oft recht lebhaft gefühlt, und selbst von den kühnsten Kriegsgurgeln anerkannt. Es ward zur Kriegsmaxime, sich nach einer verlornen Schlacht, oder wenn man diese überhaupt vermeiden wollte, unter die Kanonen einer Festung zu lagern. Das Lager von Bunzelwiz, das sich an die Festung Schweidnitz anlehnte, und in welchem Fiedrich II. seine letzte Zuflucht fand, war ein nach den Grundsätzen der Globular-Taktik modifizirtes römisches Lager. Die schrecklichen Folgen der Schlachten von Jena und Auerstädt rühren vornehmlich daher, daß kein verschanztes Lager, allenfalls unter den Kanonen von Magdeburg oder Erfurt, vorbereitet war, wo die geschlagene Armee sich hätte sammeln und wiederherstellen können. Die preußischen Feldherren haben hier dasselbe versäumt, denselben Vorwurf verdient, welchen Livius in einem ähnlichen Fall den römischen macht, wenn er sagt: non loco castris ante capto, non praemunito vallo quo receptus esset exercitus instruunt aciem.

Doch wir wollen das Wesen der Schlacht noch näher betrachten; was aus diesem hervorgeht, von dem wissen wir

im Voraus, daß es durch die Erfahrung oder durch die Geschichte bestätigt werden muß.

Die Schlacht ist eine mächtige Spannung, eine große Anstrengung der Streitkräfte, bey der diese mehr oder weniger verbraucht werden. Es muß Alles eingeleitet seyn, um diese verbrauchten Kräfte auf das Schleunigste wieder zu ersetzen, um die Armee in ihrer Ganzheit wiederherzustellen, und sie einer neuen Anstrengung fähig zu machen.

Die Schlacht ist ein Versuch, den Feind zu ruiniren, ein Versuch, der wiederholt werden muß, weil man die Größe seines jedesmaligen Effekts nicht in seiner Gewalt hat, und damit er wiederholt werden könne, muß er wenigstens nicht auf den Versuchenden zurückwirken.

Kampf und Rüstung zum Kampf, Entladung der Kraft und Wiedersammlung der Kraft, sind die beyden Zustände des Kriegs, die unaufhörlich miteinander wechseln müssen.

Durch die Festungen soll dieser Wechsel vermittelt werden.

Das System successiver Schlachten hat Aehnlichkeit mit dem Andrang der Meereswogen, es folgt Welle auf Welle, die zuletzt die festesten Massen durchbrechen.

Nach der Schlacht ist der Munitionsbedarf, sowol der Artillerie als Infanterie, zu ergänzen, die allenfalls verlornen Kanonen sind durch andere zu ersetzen. Die ruinirten oder in Unordnung gekommnen Regimenter müssen aufs Neue vollzählich gemacht und organisirt werden. Der Abgang an Reit- und Zugpferden muß gedeckt werden. Es ist für die Verwundeten zu sorgen, daß sie nicht dem Feinde in die Hände fallen, oder zu forcirten Märschen gezwungen werden, sondern ruhig ihre Genesung abwarten können. Zu allem diesen gehört Muße, und es kann solches nicht während eines übereilten Rückzuges geschehen, auf welchem die Armee immer mehr und mehr in Unordnung kommen, und sich auflösen würde. (Schlacht von Jena.) Die Armee muß also eine

Pause machen, es muß dem Feind gleichsam ein Waffenstillstand geboten werden können.

Dieses Geschäft übernehmen die festen Plätze.

Wie die geschlagene Flotte den Hafen sucht, so sucht die geschlagene Armee den Schutz der festen Plätze.

Demnach ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein System von Schlachten ein System von festen Plätzen voraussetze, daß jenes durch dieses allererst seine Bedeutung erhalte, oder daß Festungen in Hinsicht der großen Kriegsoperationen ein nothwendiges Postulat sind.

Von dem kleinen Krieg.

Die Franzosen unterscheiden bey ihrer Artillerie mit Recht le materiel et le personnel, unter jenem verstehen sie das Geschütz, die Munition, das Fuhrwerk, die Bespannung, unter diesem die Bedienungsmannschaft.

Diese Unterscheidung gilt im weitern Sinn von dem ganzen Kriegswesen. Zum Kriegsmaterial gehören nicht nur die Kampfmittel, sondern auch die Lebensmittel; zum Personale die bey der Armee dienenden Menschen.

Der Krieg, insofern er mehr gegen das Material gerichtet ist, heißt der kleine Krieg, insofern er unmittelbar die feindliche Armee zum Gegenstand hat, der große Krieg.

Wenn nur der Feind umkommt, es ist einerley, wie es geschieht, ob durch den Hunger oder durch das Schwert; und ein entwaffneter Feind ist eben so unschädlich als ein getödteter Feind.

Man muß kein Mittel vernachlässigen, das zum Verderben des Feindes beytragen kann, und daher die beyden Kriegsarten des großen und des kleinen Kriegs mit einander verbinden.

Der kleine Krieg ist leichter und wohlfeiler, als der große, er fordert keine so geübte und kunstfertige Krieger, wie

dieser, deswegen haben Lloyd und andere militärische Schriftsteller vorzüglich den Accent auf den kleinen Krieg gelegt.

Um dem Feind die Lebensmittel zu benehmen, muß man veranstalten, daß er in der Nähe keine vorfinde, und aus der Ferne keine beziehen könne. Jenes geschieht schon dadurch, daß man für das eigene Heer in den Festungen große Vorräthe von Lebensmitteln anhäuft, oder Magazine anlegt; denn so viele Lebensmittel auf diese Art für uns gerettet werden, eben so viele werden dadurch dem Feinde entzogen. Das andere geschieht dadurch, daß man eben im Rücken des Feindes Truppen aufstellt, die seine Transporte auffangen, zerstören oder einbringen. Diese Truppen müssen nicht angegriffen werden können, und selbst keiner Zufuhren bedürfen, daher sich in festen Plätzen befinden, aus denen sie Ausfälle machen, in die sie sich im Nothfall flüchten können. Gegen die Zufuhren von Munition und andern Kampfmitteln, ingleichen gegen die Rekruten-Transporte, wird unter denselben Bedingungen auf gleiche Weise verfahren.

Man könnte den kleinen Krieg, insofern er durch bewegliche Kolonnen oder Streifparteyen geführt wird, die Landkaperey nennen. Was für die Seekaperey die Hafen, das sind für die Landkaperey die festen Plätze.

Also auch für den kleinen Krieg sind Festungen nothwendig, in Ermangelung derselben müsste das Land verwüstet werden, welches ein unzureichendes auf uns zurückwirkendes Mittel ist, von dem mancher Egoist sagen möchte: le remede est pire que le mal. *)

*) Wenn die Russen im Innern ihres Landes Festungen gehabt hätten, so würden sie im Feldzug 1812 nicht genöthigt gewesen seyn, ihre Dörfer und Städte, und selbst das heilige Moskau in Brand zu stecken. Je roher ein Volk ist, desto leichter wird ihm die Anwendung dieses Mittels, je gesitteter es ist, desto schwerer wird sie ihm.

Von der Operationslinie.

Festungen sind, wie wir gesehen haben, ein nothwendiges Postulat aller Kriegsführung, sie sind nöthig: 1) zur Deckung des Landes überhaupt, 2) als Correction-Mittel der unsichern Wirkung der Schlachten, 3) zur Sicherung der eigenen Subsistenz- und Kampfmittel, 4) zur Aushungerung und Entwaffnung des Feindes.

In allen diesen Fällen verrichten die Festungen Arbeit, die ohne sie gar nicht geschehen könnte, oder sie ersparen Arbeit. Was in Absicht auf Nationalwohlstand das Kapital ist, das sind Festungen in Absicht auf Nationalkrieg, sie thun die Dienste desselben, sie sind das vornehmste Stück des Vertheidigung-Kapitals.

Ohne Festungen kann eben so wenig mit Erfolg Krieg geführt werden, als ohne Kapital gearbeitet werden kann. Beydes bezeichnet die gänzliche Abwesenheit aller Intelligenz, den Mangel aller Kultur, die wahre Barbarey.

In einem cultivirten Zustande menschlicher Gesellschaft wird die Friedensarbeit durch Kapital in mancherley Gestalt, die Kriegsarbeit vorzüglich durch Festungen unterstützt werden.

Wenn Einheit und Vernunft im Kriege ist, oder, wenn es eine Kriegskunst gibt, so kann sich die vierfache Bestimmung der festen Plätze nicht widersprechen, d. h. es wird nicht nöthig seyn, ein vierfaches System von Festungen anzuordnen, und jedem dieser Systeme eine dieser vier Bestimmungen besonders anzuweisen, es wird möglich seyn, dieselben in einem einzigen Systeme zu vereinigen, und durch dieses Alles zu leisten, was von den Festungen erwartet wird.

Ich meine hier die großen für immer bestehenden Hauptfestungen, nicht die kleinern Forts, oder die blos vorübergehenden Festungen, places du moment, fortifications passagères, die zur Ergänzung und Ausbildung des Hauptsystems vielfältig gefordert werden können.

Bey Anordnung dieses Systems der Haupt- und Nebenfestungen, wird uns vorzüglich die folgende Betrachtung zur Richtschnur dienen.

Der Krieg, insofern er sich auf ein reales Objekt, auf ein Land bezieht, ist der Kampf zweyer entgegengesetzter Kräfte, wovon die eine vom Umfange des Landes nach dessen Mittelpunkte, die andere dieser gerade entgegen, mithin vom Mittelpunkte nach dem Umfange wirkt.

Der Feind, der unser Land erobern, sich in den Besitz desselben setzen will, wird seine Macht in einem, unserer Grenze zunächst gelegenen, Waffenplatze sammeln, und mit derselben auf dem nächsten Wege nach dem Mittelpunkte unserer Macht, nach unserer Hauptstadt vordringen.

Es ist möglich, daß die ersten Schritte des Feindes eine ganz andere Richtung haben, als hier vorausgesetzt wird, auch mag derselbe sich dieses Strebens anfänglich selbst nicht bewußt seyn, aber unsere Hauptstadt wird ihn früher oder später anziehen.

Ich sage nicht, daß mit der Eroberung der Hauptstadt für den Feind Alles gewonnen, für uns Alles verloren ist; immer aber bleibt die Operation nach der Hauptstadt eine nothwendige, durch die Verhältnisse der Dinge gegebene Operation, die dem Kriege Umriß, Gestalt, und Individualität gibt, und die es erlaubt, vom Kriege überhaupt, ehe er Statt findet, im Allgemeinen a priori oder wissenschaftlich zu sprechen.

Die Linie, die der Feind von seinem Waffenplatze nach unserer Hauptstadt beschreibt, wird man nicht unschicklich seine Operationslinie nennen können. Die Operationslinie des Feindes bezeichnet die Richtung, in welcher die Kraft des Feindes auf uns wirkt, mithin auch die Richtung, in welcher wir ihm entgegenwirken müssen. So, wie der Feind seine Operationslinie von seinem Waffenplatze nach unsrer Hauptstadt beschreibt, so beschreiben wir die unsrige von unsrer

Hauptstadt nach seinem Waffenplatze, er will nach unsrer Hauptstadt, wir nach seinem Waffenplatze, der seine Hauptstadt repräsentirt; wir treffen aufeinander und dann heben die Feindseligkeiten an.

Auf der Operationslinie nun, auf welcher der Feind in unser Land einzudringen bestrebt ist, muß dieses vorzüglich gedeckt werden, auf derselben muß eben dieser bekämpft, und ihm die Subsistenz erschwert und benommen, dagegen die unsrige gesichert werden. Mit einem Worte: auf der Operationslinie müssen unsre Festungen angelegt werden. Es besteht sodann für uns eine wahre Heerstraße, eine Etappenstraße im höhern strategischen Sinne, auf welcher die Armee nicht nur ihren Unterhalt, sondern auch sogar Unterkunft findet.

Jede dieser Festungen muß nicht nur die größten Vorräthe aller Art nebst den nöthigen Militär-Etablissements in sich fassen, sondern auch eine Garnison von 10—12000 Mann erhalten, denn diese Festungen sollen sowol zum Trutze als zum Schutze dienen, der Feind soll sie nicht ignoriren, nicht unbeachtet lassen dürfen, sie sollen ihm Ehrfurcht gebieten, Schrecken einjagen, und einen großen Theil seiner Kräfte festhalten, beschäftigen, neutralisiren, ihm den Vortheil der Uebermacht benehmen und dagegen uns zuwenden.

Festungen von dieser Größe und Bedeutung wirken rund um sich her auf eine Entfernung von 2—3 Marschweiten, wo der Wirkungskreis der einen aufhört, muß der der nachfolgenden anfangen; also darf die Entfernung jeder Festung von der nächstfolgenden immerhin 5 — 6 Marschweiten betragen, oder es ist hinreichend wenn auf der Operationslinie, von der Grenze an bis zur Hauptstadt, nur jedesmal nach 5 bis 6 Märschen dem Feinde eine Festung entgegengestellt wird.

Damit aber dem Feinde auf dem Wege von einer Festung zur andern ebenfalls Abbruch geschehen könne, sind rechts und links derselben abermals einige Punkte zu befesti-

gen, die unsern Streifpartheien zu Stützpunkten dienen mögen. Hier finden vorzüglich die places du moment ihre Anwendung, die Schwierigkeit des Terrains muß dabey das Meiste thun.*)

---

*) Ein isolirter, wenigstens von keinem andern in der Entfernung des Kanonen-Schusses überholter, sich steil emporhebender und zugleich mit Wald bewachsener Berg, kann ohne große Mühe in kurzer Zeit zu einer bedeutenden Festung umgeschaffen werden.

Der Wald auf der höchsten Kuppe wird so viel, wie nöthig ist, gelichtet und ausgehauen, um das erforderliche Bauholz zur Herstellung der Schuppen, Magazine, und Blockhäuser, welche auf eben dieser Kuppe für die Garnison angelegt werden, zu gewinnen.

Um den ganzen Berg herum wird, in gleicher Entfernung von einer angenommenen Horizontal-Fläche, durch den Wald ein breiter Gang ausgehauen, und zum Theil durch Einschnitte in den Berg, zum Theil durch Anfüllung in eine horizontale Lage gebracht; an dem äußern Rande dieses Ganges wird eine Brustwehr aufgeworfen.

Die aufgefüllten Erdmassen, so wie die Brustwehr, werden durch die der Länge nach aufeinander gelegten Stämme von den gefällten Bäumen, und durch Bäume, die man in ihrem senkrechten Wuchse stehen läßt, gehalten. Es ist also eine Strebmauer von Baumstämmen, welche die Ringmauer der Festung, die Bekleidung, das revêtement des Hauptwalls bildet.

An dem Fuße dieser Strebmauer, in ihrer ganzen Erstreckung, werden Bäume mit vorwärts gekehrter Krone in horizontaler Lage befestigt, vielfach in einander verschlungen, und bilden ein undurchdringliches Gewirre, welches die Annäherung zu dem Hauptwalle schlechterdings unmöglich macht. Große Felsstücken und Erdmassen, die auf diese kolossalen Sturmpfähle zu liegen kommen, verhindern deren Aufräumung und Verbrennung.

Zwischen dem horizontalen Gange des Hauptwalls und der Bergkuppe bleibt der Wald stehen, und verbirgt die Kommunikationen zwischen jenem und dieser, nur werden, an dazu geeigneten Stellen, Plattformen in den Berg ein-

Wenn unsre festen Plätze ihren Namen auch wirklich verdienen, und der längsten Vertheidigung fähig seyn sollen, so dürfen sie wahrlich nicht nach Vauban'scher Manier erbaut seyn, denn das Vauban'sche System ist eine Lektion, zu welcher die Contrelektion vollkommen gefunden ist. Bey geringer Festigkeit, die es gewährt, fordert dasselbe demungeachtet einen großen Aufwand. Man kann sein Vertheidigungs-Kapital fürwahr nicht schlechter anlegen, als wenn man es in den Bau Vauban'scher Festungen steckt.

Wenn die französischen Festungen, d. h. die meisten Festungen in Europa, nach den Vauban'schen Ideen erbaut sind, und jetzt nicht wieder umgebaut werden können; daß Vauban durch die Erfindung der Ricochete den Angriff seines Systems bey Weitem mehr ausgebildet hat, als die Vertheidigung; daß der Fall, alte Festungen nehmen zu müssen, weit häufiger vorkommt, als eine neue zu erbauen; daß daher die Ingenieurs überall eher als Zerstörer, dann als Erbauer der Festungen auftreten werden, mithin freylich ihrer Bestimmung gerade zuwider, an dem Emporkommen der Vertheidigungskunst eben nicht gern arbeiten: — diese Umstände können es allein einigermaßen begreiflich machen, warum die französische Schule, die doch von jeher ausgezeichnete Männer gezählt hat, laut, gegen die gründlichsten und scharfsinnigsten Einwürfe, auf den Vauban'schen Formen mit dem hartnäckigsten Eigensinne beharret, warum sie Jeden aus ihrer Mitte, der diese Ansichten nicht theilt, als einen Abtrünnigen, jeden Fremden, der etwas Anderes vorschlägt, als einen unwissenden Marktschreyer behandelt.

---

geschnitten, auf denen die Batterien zu stehen kommen; hat man hinlängliches Geschütz, so können dergleichen Plattformen in mehrern Stockwerken übereinander angelegt werden. Eine solche Festung zu stürmen ist unmöglich, und alle Macht des Geschützes möchte gegen dieselbe vergeblich seyn.

Die Kraft eines Volkes, das sich vertheidigen will, ist allerdings groß, gewissermaßen unermeßlich, aber eben darum an und für sich schwerfällig und unbehülflich. Vis con-

---

gesiegt zu haben, und nur dem Klima unterlegen zu seyn. Ich will euch, ihr lieben Leute, die Ehre all dieser Siege zugestehen, und euch nur fragen: was denn diese Siege wohl werth sind, die euch in ein Paar Monaten von den Ufern der Moskwa an die der Elbe zurückgeführt haben? Und dann: wer hat euch denn dem furchtbaren Klima so ganz rettungslos überantwortet? Wer hat euch die Mittel benommen, euch gegen dasselbe zu schützen? Wie ihr selbst gesteht, seyd ihr erst bey Smolensk von dem Klima erreicht worden, was hat euch aber bewogen, von Moskau nach Smolesk zurückzugehen? Doch wohl nur die Standhaftigkeit der Russen, die sich durch die Schlacht von Mojaisk nicht für überwunden hielten, die Verwüstung von Moskau, das ihr ein Cloak nennt, nachdem ihr es kurz vorher auch schon in seinen Trümmern mit Lille in Flandern verglichen hattet, und nicht wahr noch etwas anders? die Manövres von Tschitschagoff und Wittgenstein in eurem Rücken. Daß ihr so elend und so ganz vernichtet worden seyd, ist also Verdienst der Russen, das Resultat eines wohlberechneten Plans, mögt ihr sie immerhin die müßigen und glücklichen Zuschauer der Unfälle nennen, die euch betroffen haben, sie können euch mit gerechtem Hohnlachen darauf antworten. Daß übrigens Napoleon den Marschall Ney zum Fürsten der Moskwa hat ernennen mögen, ist ein Beweis, daß er sich um das Urtheil der Nachkommen eben so wenig, als um das seiner Zeitgenossen bekümmert. Wer in den spätesten Zeiten nach der Bedeutung dieses Namens fragt, dem wird man erzählen müssen, daß im Jahr 1812 nach Christi Geburt, die Blüthe von Europa, das ungeheuerste Heer, das jemals gesehen worden, die wahre Armada zu Land durch Napoleons Schuld in Rußland zu Grund gegangen sey. Oder setzt er vielleicht gar eine Ehre darein, so Ungeheures versucht zu haben, ist vielleicht sein Wahlspruch in magnis voluisse sat est, scheint es ihm nicht unrühmlich, den Nachkommen als ein Waghals zu erscheinen, und den zweyten größern Theil zur Geschichte Karls XII. geliefert zu haben?

silii expers mole ruit sua, ein Geist muß über die Masse kommen, der sie durchdringe, belebe und bewege, mens agitat molem.

Die ungeheure Bewegung, Krieg genannt, muß gemäßigt, innerhalb gewisser Grenzen gehalten werden können, und in der Gewalt der Regierung bleiben, damit nicht der gesellschaftliche Zustand darüber auseinander reiße, und nicht über der Rettung des Staats, der Staat selbst zu Grunde gehe.

In einem einzigen ungeheuren Akt lässt sich die Nationalkraft nicht zusammenfassen, die Unendliche kann nur in einer Reihe von Wirkungen zum Vorschein kommen, ihr Organ ist die Zeit, nur in der Zeit und durch die Zeit vermag sie Großes auszurichten, der Zeit muß sich versichern, wer die Nationalkraft in Thätigkeit setzen will. Wenn der Marschall von Sachsen sagt: im Kriege braucht man drey Dinge: Geld, Geld, Geld; so sagen wir, im Nationalkriege braucht man Zeit, Zeit, Zeit.

Die Nationalkraft oder die Gesammtkraft eines Volkes im Kriege ist das Integral oder die Summe unzähliger individueller Kräfte. In wilder Gesetzlosigkeit durcheinander gemischt, werden diese Kräfte sich gegenseitig beschränken oder gar aufheben, und dadurch die Gesammtkräfte aller, den Totaleffekt, mehr oder weniger schwächen. Man muß sie ordnen, sortiren, die eine Klasse durch die andere unterstützen, und solchergestalt aus den einzelnen Kräften die größtmögliche Diagonalkraft zusammensetzen.

Hiermit wäre das Wesen des Nationalkrieges zwar kurz aber doch bestimmt angegeben, der Gegenstand, der uns in diesen Blättern beschäftigen soll, deutlich genug bezeichnet; es bleibt uns nur noch übrig, darauf aufmerksam zu machen, wie in unsern Tagen der Krieg immer mehr einen nationalen Charakter angenommen hat, wie der Geist des neuesten Kriegs-Systems eben durchaus Nationalität des Krieges ist.

Es ist in der That verwundersam, wie zuerst Frankreich, angegriffen von der Coalition, zur Entwickelung ungeheurer Kraft veranlaſſt und genöthigt worden, wie hinwiederum eben dieses Frankreich nach Besiegung der Coalition, im Gefühle seiner Kraft, und im Uebermuth, der dieses Gefühl gewöhnlich begleitet, der Reihe nach Spanien, Oesterreich, Rußland, Preußen, zum furchtbarsten Nationalkrieg aufgeregt hat.

Der Sinn der französischen Revolution und ihrer ungeheuern Folgen scheint mir dieser zu seyn: Ueber der falschen Aufklärung und dem einseitigen Streben des 18ten Jahrhunderts, war die Bedeutung, das Wesen des Staats überall in Vergessenheit gekommen. Eine verkehrte Weltbürgerlichkeit drohte aller wahren Staatsbürgerlichkeit ein Ende zu machen. Da sollte der europäischen Menschheit in den Gräueln der französischen Revolution die Lehre gegeben werden, wie der Mensch ohne den Staat so ganz nichts sey, wie für die Rettung desselben Alles gewagt werden müsse, wie nothwendig es aber auch sey, daß mehrere Staaten nebeneinander bestehen, wie daher der Präpotenz eines einzelnen Staats als der größten Calamität von allen übrigen entgegengearbeitet werden müsse, und wie endlich nur in einem wohlverstandenen Gleichgewichtssystem der Staaten unter einander, der Zweck des Lebens erreicht, die Kultur oder die Darstellung der Vernunft in ihrer vielseitigen Gestalt bewirkt werden könne. Kein Volk war mehr, als das französische, dazu geeignet, diese großen Lehren nicht eben zu proklamiren, sondern einzuschärfen, denn kein Volk ist übermüthiger im Siege, keines mit der eigenen Volksthümlichkeit so egoistisch zufrieden und gegen eine fremde so ungerecht, so feindselig, und eben darum keines so berufen, den andern Völkern die ihrige wiederum werth zu machen. *)

---

*) Es sey mir erlaubt, mich hier auf einige aus Adam Mül-

Schriftsteller vom Kriegswesen.

Unter Allen, die vom Krieg geschrieben, steht in unerreichbarer Höhe oben an — Lloyd, der aus der nothwendigen Abhängigkeit der Armeen von ihren Magazinen, ein nothwendiges Prinzip der Kriegführung mit brittischem Scharfsinn abgeleitet hat, und dadurch der Vater aller rationellen Kriegskunst geworden ist.

---

lers vortreffliche Vorlesungen über die Staatskunst, gleichsam wie auf einen biblischen Text, zu berufen. Er sagt:

Wenn wir in der Weltgeschichte mitunter die Dinge eine Wendung nehmen sehen, als sollten die verschiedenen Individualitäten der Völker nun verwischt, und die Theilung der Welt in mehrere Staaten nun aufgehoben werden; als sollten die Begriffe eines einzigen Kopfs das ganze bunte Weltreich der Ideen nun auslöschen und an die Stelle des vielgestalteten und deshalb um so einfachern Lebens, ein einförmiger, künstlicher und todter Mechanismus treten: — so dürfen wir diese Stellen in der Weltgeschichte nur genauer prüfen, und die Vergänglichkeit eines solchen Beginnen und die Zwecke der Natur dabey, werden uns bald einleuchten. —

— — — — — — — — — — —

Der Schein der Universalherrschaft kommt mitunter in die Welt, um den Völkern ihre Abgestorbenheit sichtbar zu machen, um jeder einzelnen Nation ihr höchstes Gut, das sie vor allem todten Besitze vergessen hat, nämlich die Idee ihrer Eigenthümlichkeit, wie einen Kranz des Sieges, den sie erst erobern muß, vorzuhalten. —

Diese Eigenthümlichkeit der Gesetze, der Verfassung und der Sitten gering zu schätzen, war auch der Karakter der Kosmopoliten in unsern Tagen, die, weil die Figur der einzelnen europäischen Staaten gewissen geometrischen Begriffen, die Gesetzes-Sammlungen derselben gewissen Systemen, und die ganze Haushaltung der Staaten gewissen arithmetischen Exempeln und gewissen Vorstellungen einer äußern Symmetrie nicht angemessen waren, nun nichts Höheres erschwingen konnten, als den armseligen Begriff: ein Herr, ein Gesetz, ein Kalender, eine Münze, Maß und Gewicht über den ganzen Erdboden.

Das einfache Gesetz der Verpflegung, das mit stiller Gewalt die Bewegungen der Armeen, diesen selbst unbewusst, beherrscht, und der Berechnung unterwirft, ist von ihm zuerst aufgefasst und ausgesprochen worden. Er ist gleichsam der Newton der Kriegskunst.

Dem Länder überschwemmenden Eroberer wirkt ein Etwas entgegen, unbesiegbar und allgegenwärtig, wie die Schwere dem in die Höhe geworfenen Körper entgegenwirkt. Dieses Etwas hat uns Lloyd kennen gelehrt, er hat gezeigt, wie es in Anspruch zu nehmen sey, wie der gewaltigste Feind besiegt werden könne, wenn man nicht unmittelbar auf ihn, sondern auf sein verlängertes Selbst, auf die Linie wirkt, die ihn mit seinen Magazinen verbindet. Den Invasions-Krieg, so furchtbar derselbe einhertritt, hat er in all seiner Unhaltbarkeit und Schwäche, die Macht der Vertheidigung auf eigenem Boden, in ihrer bescheidenen, aber unbesiegbaren Größe dargestellt. Würdig des Volkes, das ihn gezeugt hat, ist er ein Verfechter der Freyheit und gleichsam der wahre General-Quartiermeister der Völker, die für ihre Unabhängigkeit streiten. Für diese ist seine Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst ein wahres Noth- und Hülfsbüchlein und hat sich auch als solches bereits bewährt. Der französische Feldzug in den Niederlanden von 1794 ist ganz nach denen von ihm aufgestellten Grundsätzen geführt worden, wir wissen mit welchem glänzenden Erfolg, und wie mancher Feldherr mag nicht durch ihn inspirirt worden seyn. Lloyd ist so ganz eigentlich Schriftsteller über Nationalkrieg, daß er da, wo er von der Möglichkeit einer Invasion nach England spricht, ausdrücklich die unmittelbare Theilnahme des englischen Volks am Krieg vorausgesetzt, und z. B. die 200,000 Mann, die in England, nach seiner Berechnung, unter den Truppen gedient haben mögen, zu seiner Disposition fordert.

Die Kriegsmaximen Lloyd's scheinen durch die neuern

Erfahrungen vielfach widerlegt worden zu seyn. Es scheint aber nur so: wenn die Regeln der Defensive nicht beobachtet werden, so hat freylich die Offensive freyen Spielraum; wem keine Regel entgegensteht, der ist auch an keine Regel gebunden, und dann hat Lloyd zu einer Zeit geschrieben, wo in Europa noch ein Gleichgewicht der Macht bestand; auf den Zustand der europäischen Welt, wie er ihn gefunden, auf die Vertheilung der Macht in nicht zu abstechenden Verhältnissen sind seine Grundsätze allerdings berechnet. Lasset aber dieses Gleichgewicht aufgehoben werden, lasst irgend eine Macht zu ungemessener Präpotenz gelangen, so wird dieselbe auf einem Kriegsschauplatz, der in dem alten Maß geblieben ist, Unglaubliches bewirken, und alle Grundsätze zu Schanden machen, man wird von Kriegskunst nicht mehr reden dürfen; der Krieg wird als ein großes Glücksspiel erscheinen. Lasset aber dieselbe Macht auf einem Kriegsschauplatz auftreten, dessen Ausdehnung mit ihr im Ebenmaß steht, lasset sie wie vorhin die Methode verachten, und blos der Kühnheit huldigen, lasset die entgegenstehende Macht sich einzig an die Grundsätze halten; so wird das Resultat nicht zweifelhaft seyn. Oder beweist der Feldzug von 1812 wohl etwas Anderes? Das Unternehmen gegen Rußland, wenn gleich mit Riesenkräften ausgestattet, musste auf einem gleichfalls riesenmäßigen Kriegsschauplatz nothwendig scheitern. Die Methode musste an ihren Verächtern Rache nehmen, an denen, die ihr treu geblieben, sich glänzend bewähren. Der Feldzug 1812 ist in der That nur ein ungeheurer Commentar zu der Maxime Lloyd's, daß eine im feindlichen Land vorrükkende Armee, bey ihrem Vorrücken nicht eine Linie, sondern eine Fläche beschreiben, oder welches einerlei ist, daß sie stets Flanken und Rücken bewahren müsse.

Es konnte nicht fehlen, daß ein so ganz originaler Schriftsteller eine Menge Nachbeter und Ausleger haben musste, denn, wenn Könige bauen, haben die Kärner zu

thun. Aber wie der Gott der Jahreszeiten immer derselbe Gott, nur in veränderter Gestalt ist, so ist auch hier überall nur Lloyd, bald in vortheilhafter, bald in nachtheiliger Gestalt zu treffen.

Insbesondere hat Bulow im Geist des neuesten Kriegssystems, die Lloydschen Lehren zwar nicht ohne Genie, aber mit ungleichem Erfolg ausgebildet und erweitert, und ihre vielfältigen Beziehungen gezeigt; was aber in Lloyd reine lebendige, bewegliche Idee ist, das ist in Bulow schon mehr oder weniger zu todten Begriffen erstarrt, daher das Schwelgen in der Betrachtung mathematischer Formen, die Kreisausschnitte, die converen und concaven Linien, der Objektiv-Winkel und was dergleichen mehr ist. Bulow betrachtet vorzüglich den Krieg im eigenen Land und postulirt zum Theil ausdrücklich, zum Theil stillschweigend, die unmittelbare Theilnahme des gesammten Volks an den Kriegsoperationen. Ohne es zu wissen, hat er über Nationalkrieg geschrieben, mit diesem Nationalkrieg verwechselt er aber manchmal den gewöhnlichen Armeekrieg, und schlägt Maßregeln vor, die in jenem zwar vollkommen gelten, in diesem aber nur eine bedingte oder gar keine Anwendung finden; woraus dann manche falsche Maximen entstehen. In dem Bulow'schen Geist des neuesten Kriegssystems möchte es gewissermaßen an Einheit des Gegenstandes fehlen.

Dagegen hat Jomini, in seinem Traité des grandes operations militaires, den Accent mehr auf den Invasionskrieg gelegt, er versteht aber den Bulow nur sehr unvollkommen und widerlegt ihn durchaus nicht, so sehr er auch dieses zu thun bemüht ist. Beyde Schriftsteller sprechen nicht von derselben Sache. So zieht z. B. Bulow seine Operationslinie von einem gegebenen Standpunkt einer Armee nach ihrem Waffenplatz, und betrachtet, was gegen eine solche Linie zu unternehmen seyn möchte, oder, die Operationslinie, die er zum Gegenstand seiner Untersuchungen macht, ist

schon gezogen, schon vorhanden, schon gegeben. — Jomini hingegen stellt sich gleichsam in den Waffenplatz selbst, zieht von da seine Operationslinie vorwärts, und untersucht, welche Operationen an dem andern Endpunkte dieser Linie geführt werden können, welches ein ganz anderer Gegenstand, eine ganz andre Frage ist, als die sich Bulow gesetzt hat. — Wenn Bulow sagt: eine Armee, die bey ihrem Waffenplatz steht, habe keine Operationslinie, so hat er vermöge seiner Definition vollkommen Recht, kann aber von Jomini nicht verstanden werden, da dieser die Operationslinie in einem andern Sinne zieht.

Man vermisst bey Jomini in hohem Grade die mathematische Bestimmtheit der Begriffe, durch welche Bulow sich auszeichnet, und ohne welche nichts mit Deutlichkeit gesagt werden kann. Er vermengt Operationslinie und Operationsbasis mit einander. Welch eine schwankende Benennung ist die seiner lignes exterieures et interieures, doubles et simples, wie uneigentlich ist es gesprochen, wenn er Italien und Deutschland Operationslinien nennt?

Jomini tadelt Bulow, wegen der excentrischen Rückzüge, in einem gewissen Sinne mit Recht. Wenn er aber die Rückzüge, die mit der Grenze parallel gehen, angreift, so lobt er, ohne es zu ahnen, eine Art (species) excentrischer Rückzüge, unter welchen überhaupt solche verstanden werden, die nicht direkt auf den zu deckenden Punkt, sondern seitwärts desselben dergestalt geschehen, daß dieser Punkt in der verlängerten Front zu liegen kommt.

Seinen eigenen willkürlichen Begriff von parallelen Rückzügen im Sinn kann nun Jomini hinwiederum nicht begreifen, wie Bulow die parallelen Rückzüge tadeln mag, unter welchen dieser doch etwas ganz Anderes versteht und verstanden haben will. In Bulow ist mehr Verstand und philosophischer Sinn, in Jomini eine mehr praktische Ansicht des Kriegs, mehr Ausführungstalent. Beyde Schriftstel-

ler haben die Eigenthümlichkeit der Völker, zu denen sie gehören, in ihren Werken ausgesprochen.

Ein vorzügliches, man kann sagen, ein classisches Werk sind die Considerations militaires et politiques sur les fortifications, par le Géneral Michaud d'Arçon, worin der strategische Werth der Festungen ausführlich und folgerecht gezeigt wird; gleichsam eine Ehrenrettung der Festungen, deren Nothwendigkeit nicht gar lange vor dem Ausbruch der französischen Revolution, von einer taktischen Sekte, an deren Spitze der berühmte Guibert stand, hart bestritten worden ist, und deren vielfältigen Nutzen man selbst in Frankreich, während des Revolutionskriegs, wenn nicht verkannt, doch nicht gehörig erkannt hat. Das Buch ist deswegen auch auf Befehl und auf Kosten der französischen Regierung in Druck gegeben worden. D'Arçon sucht ein System der Kriegführung aufzustellen, das, über allen Wechsel des Kriegsglücks erhaben, in seinen Resultaten zuverlässig und gewiß sey. Nur ein solches, meint er, sey eines großen und aufgeklärten Volks würdig. Das Schicksal des Staats in ungewissen Schlachten schlechtweg und ohne allen Vorbehalt aufs Spiel setzen, sey ein Gräuel. Sofort beweist er bis zur Evidenz, daß, wenn diesen Forderungen Genüge geschehen soll, Festungen nicht entbehrt werden können. Festungen sind ihm daher die vorzüglichste Waffe der Freyheit, l'arme par excellence de la liberté. Er hat durchaus den Nationalkrieg im Auge, und eben weil er den Krieg mit der ganzen Nationalkraft führen will, verlangt er Festungen. Dieser Schriftsteller ist von dem Werth nationaler Maßregeln überhaupt so durchdrungen, daß er, wie ich glaube der erste, den schönen Gedanken einer nationalen Taktik äußert, einer Taktik nämlich, die ganz auf die Individualität eines Volks gegründet, ihr genau angepasst, von fremden Völkern nicht nachgeahmt werden könnte. In d'Arçon findet sich auch der Grundsatz der Basis, wegen dem

Bulow sich so viel zu gut thut, deutlich ausgedrückt. Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß Bulow in reifern Jahren, bey fortgesetzten Forschungen sich endlich wohl zu einem d'Arçon veredelt haben würde; denn derselbe Gegenstand, welchen Bulow zu einseitig und oberflächlich aufgegriffen und eben so wieder gegeben hat, ist von d'Arçon in all seiner Vielseitigkeit auf das Gründlichste dargestellt worden.

Man kann aber einem Schriftsteller in Thesi beypflichten, und doch in Hypothesi von ihm abweichen, denn ein Anderes sind die Grundsätze, ein Anderes ist deren Anwendung. In der letztern war d'Arçon nach dem Plan seines Werks beschränkt, er wollte überhaupt das Reale nicht nach dem Idealen gestalten, sondern umgekehrt dieses nach jenem bestimmen: seine Absicht war nicht ein neues Verhältniß anzugeben, sondern nur die Vortheile eines bereits gegebenen zu zeigen; was ich damit sagen wolle, wird an seinem Ort deutlich werden.

Mit den innern Eigenschaften der Festungen, die mit ihren äußern Beziehungen ohne Zweifel im Verhältniß stehen müssen, hat sich vornehmlich Montalembert in seiner fortification perpendiculaire beschäftigt. Dieses interessante Werk, für die orthodoxen Ingenieurs ein Aergerniß, eine erfreuliche Erscheinung für aufgeklärte Männer, die sich kein Joch der Schule aufbürden lassen wollen, und in jedem Fach an eine unendliche Perfektibilität glauben, wird gewiß einst zu verdienten Ehren gelangen. Man findet darin eine Befestigungsmanier nicht nur fester, sondern auch wohlfeiler, als die gewöhnliche, und ungleich mehr an das Terrain sich anschließend. Es gibt kein Bedürniß im Kriege, das Montalembert nicht vorgesehen hätte, dem er nicht entgegen gekommen wäre. Von der unbedeutendsten Feldschanze sowol, als von dem größten Waffenplatz, hat er Gestalt, Abmessung, Zeit und Kosten der Erbauung angegeben. Alles ist vorbereitet, man darf nur zur Ausfüh-

rung schreiten. — **Montalembert** ist mit einem Wort der wahre Techniker für den Vertheidigungskrieg.

Von der Deckung des Landes.

Den gesammten Flächeninhalt eines ganzen Landes gegen feindliche Gewalt zu beschützen, diese für immer davon auszuschließen, den Landesherrn, bildlich als Landeseigenthümer gedacht, in unverletztem, ungestörtem Besitz seines großen Eigenthums zu erhalten, ist eine Unmöglichkeit. *) Der Stratege, dem diese Aufgabe wird, kann, um nicht alles preiszugeben, nicht Alles behaupten wollen. In der Unermeßlichkeit des zu deckenden Raumes wird er sich daher einzelne Punkte aussuchen, in denen er das Ganze festzuhalten vermöge. Wie der Mechaniker die Massen der Körper in deren Schwerpunkte vereinigt sieht, und dann nur mit diesen zu thun hat: eben so wird der Stratege sich das ganze Land in einzelnen Hauptpunkten konzentrirt denken. Auf diese wird er sodann den ganzen Reichthum seiner Vertheidigungsmittel verwenden, sie wird er mit der möglichsten Kraft, mit der größten Hartnäckigkeit zu vertheidigen suchen, fest überzeugt, daß, so lange nur sie dem Feinde entgegen bleiben, noch immer Alles erhalten, noch nichts verloren ist.

„Eine Stadt ist allemal der Mittelpunkt einer gewissen Landfläche, eines gewissen Landdistrikts, den man in ökonomischer Hinsicht ihr Gebiet nennen könnte. Die Produkte ländlicher Arbeiten oder die Erzeugnisse des Bodens innerhalb dieses Gebiets, strömen in der Stadt zusammen, um dort einen Markt zu bilden. Dagegen ergießen sich von der Stadt aus, nach allen Theilen der Landfläche, die Produkte der auf Veredlung des rohen Stoffs gerichteten Arbeit, die

---

*) Die chinesische Mauer, die sogenannten Linien, die Truppenkordons, sind eben so viele mißlungene Versuche um die Integrität der Länder zu behaupten.

Erzeugnisse der Industrie oder des Gewerbfleißes. Von den drey Elementen alles Nationalreichthums, dem Boden, der Arbeit und dem Kapital, sind die beyden letztern in der Stadt vorherrschend. Auf dem Land haftet das unbewegliche Eigenthum, das bewegliche, dem die Menschen gefährlicher sind, als dem unbeweglichen, und das daher gegen die Wirkungen ihrer feindseligen Anschläge beschirmt werden muß, hat seinen Sitz in der Stadt. Alle Städte eines Landes aber beziehen sich hinwiederum auf einen größern Mittelpunkt, auf eine Hauptstadt, die gleichsam der Schwerpunkt des ganzen Landes ist. Hier zeigt sich das Nationalkapital in tausendfältigen erhabenen Ausdrücken sichtbar vor uns. Gesetze, Geld, Kredit, das glänzende Leben der höhern Stände, Erfahrung und Wissenschaft, alle integrirende Theile des großen Nationalkapitals sind dort versammelt. Der Kaufmannsstand wird von diesem großen Mittelpunkt aus, das große Geschäft der Vermittlung zwischen den Städten treiben, von der Hauptstadt aus wird der ganze Bienenhandel und der gesammte innere Kredit organisirt werden."

Wenn also von Deckung des Landes die Rede ist, so ist klar, daß die Städte allerdings besondere Rücksicht verdienen; diejenigen unter ihnen, die sich durch ihre Centralität, durch den Umfang ihres Gebiets, durch die Menge der Communikationen, die in ihnen zusammenlaufen, auszeichnen, wird man decken müssen, man wird verhindern müssen, daß sie nicht eine Beute des Feindes werden, mit einem Wort, man wird sie befestigen müssen. In den alten und den mittlern Zeiten war jede Stadt befestigt, die Benennung Stadt und Festung gleichbedeutend. Man will aber diese Städte nicht blos um ihrer eigenen Wichtigkeit willen beschirmen, man will zugleich große centrale Räume gewinnen, in denen alle Kriegsmittel, die das Land hervorbringt, mit Leichtigkeit zusammengebracht, und mit Sicherheit aufbewahrt werden können. Hierdurch werden diese befestigten Städte erst ei=

gentlich zu Festungen, zu Mittelpunkten der Landesverthei-
digung, zu Metropolen der Kriegsmacht, und der Feind,
der nur in der ihm gegenüberstehenden bewaffneten Macht
unser Volk erkennt, muß in diesen Metropolen unser Land
anerkennen und respektiren.

So lange er diese nicht in seiner Gewalt hat, ist unsre
Kraft nicht gebrochen, das Land nicht sein und alles noch un-
entschieden. Sofort muß der Feind sich mit Belagerungen
abgeben, d. h. sich in Unternehmungen einlassen, die, abge-
sehen von allen äußern Hindernissen, die man ihnen entge-
gensetzen kann, einen Aufwand von Zeit und Kraft erfor-
dern, der mit der Größe des Gegenstandes, von dem es sich
handelt, allerdings im Verhältniß steht. Ich meine, der
bloße Widerstand der Festungen ist an und für sich so bedeu-
tend, daß die Eroberung des Landes dadurch länger als durch
irgend ein anderes Mittel hingehalten und verschoben wer-
den kann.

Es gibt in einem Lande oftmals noch andre Punkte,
deren man sich versichern, in deren ungetheilten Besitz man
sich fortwährend erhalten muß, Punkte, in denen große na-
türliche Hindernisse zusammenlaufen, und in welchen der
Schlüssel zu den Verwickelungen des Terrains zu finden ist,
Festungen, die in dergleichen Punkten angelegt werden, ver-
schließen, besonders in gebirgigen Gegenden, das Land im ei-
gentlichsten Sinne und decken dasselbe auf augenscheinliche
handgreifliche Weise.

Das Wenige, was ich hier von den Festungen angeführt
habe, wird genug seyn, um zu beweisen, daß zur Deckung
des Landes Festungen erforderlich sind, und das ist eben das-
jenige, was hier zu beweisen war.

Von der Schlacht.

Die feindliche Macht schwächen, brechen, auflösen, vernichten, das ist der Zweck der wahren, der freywillig unternommenen Schlacht.

Das Geheimniß des Sieges ist, mit Anstrengung aller vereinigten Kräfte zu schlagen, tausend Mann gegen hundert ins Gefecht zu bringen, und da dieses nicht überall geschehen kann, sich auf irgend einen Punkt der feindlichen Schlachtordnung mit überwiegenden Kräften hinzuwerfen.

Der Feind muß das Gesetz der Schlacht von uns annehmen: wann, wo und wie dieselbe Statt finden soll, muß von uns abhängen, d. h. wir müssen den Angriff thun; denn man kann seine Kraft nicht völlig anwenden, wenn man nicht im Gebrauch derselben unbeschränkt ist.

Also immer angreifen, sich nie angreifen lassen, die Schlacht nie annehmen, sondern selbst geben, den Angriff stets in seiner Gewalt behalten, damit er zur rechten Zeit und am rechten Ort erfolge, ist eine nothwendige Forderung. *)

Man kann nur dann in den Angriff den größtmöglichen Nachdruck legen, sich ihm ganz hingeben, wenn man wegen der möglichen Folgen desselben nicht besorgt seyn darf, wenn, im Fall er mißlingt, unsre eigne Existenz nicht aufs Spiel gesetzt ist. Wer sehr viel gewinnen und nur wenig verlieren

---

*) Uebrigens ist nicht zu vergessen, daß nicht gerade dem, der den ersten, sondern vielmehr dem, der den letzten Angriff thut, der Sieg gehört; es kann daher oft rathsam seyn, statt auf den Feind loszugehen, denselben in einer gut gewählten und festen Stellung zu erwarten und erst, nachdem er sich durch vergebliche Angriffe auf dieselbe geschwächt und andere Blößen gegeben hat, plötzlich und allgewaltig über ihn herzufallen. Ein solcher unvermutheter Uebergang aus der Defensive in die Offensive kann von der größten Wirkung seyn.

kann, der wird mit derjenigen Kühnheit spielen, die das Glück von denen verlangt, denen es hold seyn soll. Audaces fortuna juvat.

Die größte Kühnheit überall mit der größten Vorsicht zu vereinigen, das macht den großen Feldherrn. Kühnheit ohne Vorsicht bezeichnet den Abenteurer, und mit Vorsicht allein wird nichts ausgerichtet. Man muß das Sprichwort: sapere aude umkehren und sagen audendo sape.

Wenn es Stellungen gäbe, in denen der Feind uns weder aushungern noch angreifen, noch auf irgend eine Weise bearbeiten könnte, so würden uns diese Stellungen sehr willkommen seyn, so lange wir die Schlacht zu vermeiden oder den Angriff zu verschieben Ursache hätten, und diese Stellungen würden wir suchen, wenn der Angriff auf den Feind mißlungen, wenn die Schlacht verloren wäre.

Es gibt dergleichen Stellungen, und zwar unter den Kanonen der mit den gehörigen Magazinen versehenen Festungen. Es gibt daher eine Beziehung zwischen den festen Plätzen und den Schlachtfeldern.

Man sollte keine Schlacht liefern, als in der Nähe der festen Plätze. Schlachten, die unter dieser Bedingung Statt finden, könnte man füglich basirte Schlachten nennen, in dem Sinn, in welchem Bulow dieses Wort gebraucht.

Dieses Verhältniß zwischen Stellung und Gefecht, dieses geheime Band zwischen Lager und Schlacht, ward früher von einem Volke nicht verkannt, das, während seinem ganzen Daseyn, die Kriegskunst zur Stütze seiner Freyheit, zum Werkzeug seiner Größe gemacht hat, und mit dem furchtbarsten Erfindungsgeist zu vervollkommnen unabläßig bemüht war.

Sich lagern und schlagen war in dem römischen Kriegswesen Hauptsache. Das römische Lager war ein Viereck mit Wall und Graben umgeben, selbst jedes Nachtlager wurde verschanzt, und den Standlagern eine solche Festigkeit gege-

ben, daß sie bey den damaligen Waffen als förmliche Festungen galten, und wenigstens nicht im Sturm erobert werden konnten. Noch jetzt sind hier und da Spuren von solchen Standlagern vorhanden, zum Beweis, mit welcher Solidität sie erbaut worden. Das römische Heer ging in Feindes Land von einem festen Lager ins andre, vor denselben wurden die Offensiv-Schlachten geliefert, die Defensiv-Schlachten vermied man dadurch, daß man im Lager blieb und in diesem fand man seine Zuflucht, wenn man geschlagen war. Es wurde als ein Fehler gegen die ersten Grundsätze der Kriegskunst, als ein Verbrechen angesehen, wenn der Feldherr eine Schlacht wagte, ohne vorher das Lager gehörig befestigt zu haben.

In spätern Zeiten, sobald wieder Planmäßigkeit und Besonnenheit in die Kriegführung kam, wurde die Nothwendigkeit einer, dem römischen Lager ähnlichen, Anordnung oft recht lebhaft gefühlt, und selbst von den kühnsten Kriegsgurgeln anerkannt. Es ward zur Kriegsmaxime, sich nach einer verlornen Schlacht, oder wenn man diese überhaupt vermeiden wollte, unter die Kanonen einer Festung zu lagern. Das Lager von Bunzelwiz, das sich an die Festung Schweidnitz anlehnte, und in welchem Fiedrich II. seine letzte Zuflucht fand, war ein nach den Grundsätzen der Globular-Taktik modifizirtes römisches Lager. Die schrecklichen Folgen der Schlachten von Jena und Auerstädt rühren vornehmlich daher, daß kein verschanztes Lager, allenfalls unter den Kanonen von Magdeburg oder Erfurt, vorbereitet war, wo die geschlagene Armee sich hätte sammeln und wiederherstellen können. Die preußischen Feldherren haben hier dasselbe versäumt, denselben Vorwurf verdient, welchen Livius in einem ähnlichen Fall den römischen macht, wenn er sagt: non loco castris ante capto, non praemunito vallo quo receptus esset exercitus instruunt aciem.

Doch wir wollen das Wesen der Schlacht noch näher betrachten; was aus diesem hervorgeht, von dem wissen wir

im Voraus, daß es durch die Erfahrung oder durch die Geschichte bestätigt werden muß.

Die Schlacht ist eine mächtige Spannung, eine große Anstrengung der Streitkräfte, bey der diese mehr oder weniger verbraucht werden. Es muß Alles eingeleitet seyn, um diese verbrauchten Kräfte auf das Schleunigste wieder zu ersetzen, um die Armee in ihrer Ganzheit wiederherzustellen, und sie einer neuen Anstrengung fähig zu machen.

Die Schlacht ist ein Versuch, den Feind zu ruiniren, ein Versuch, der wiederholt werden muß, weil man die Größe seines jedesmaligen Effekts nicht in seiner Gewalt hat, und damit er wiederholt werden könne, muß er wenigstens nicht auf den Versuchenden zurückwirken.

Kampf und Rüstung zum Kampf, Entladung der Kraft und Wiedersammlung der Kraft, sind die beyden Zustände des Kriegs, die unaufhörlich miteinander wechseln müssen.

Durch die Festungen soll dieser Wechsel vermittelt werden.

Das System successiver Schlachten hat Aehnlichkeit mit dem Andrang der Meereswogen, es folgt Welle auf Welle, die zuletzt die festesten Massen durchbrechen.

Nach der Schlacht ist der Munitionsbedarf, sowol der Artillerie als Infanterie, zu ergänzen, die allenfalls verlornen Kanonen sind durch andere zu ersetzen. Die ruinirten oder in Unordnung gekommnen Regimenter müssen aufs Neue vollzählich gemacht und organisirt werden. Der Abgang an Reit- und Zugpferden muß gedeckt werden. Es ist für die Verwundeten zu sorgen, daß sie nicht dem Feinde in die Hände fallen, oder zu forcirten Märschen gezwungen werden, sondern ruhig ihre Genesung abwarten können. Zu allem diesen gehört Muße, und es kann solches nicht während eines übereilten Rückzuges geschehen, auf welchem die Armee immer mehr und mehr in Unordnung kommen, und sich auflösen würde. (Schlacht von Jena.) Die Armee muß also eine

Pause machen, es muß dem Feind gleichsam ein Waffenstillstand geboten werden können.

Dieses Geschäft übernehmen die festen Plätze.

Wie die geschlagene Flotte den Hafen sucht, so sucht die geschlagene Armee den Schutz der festen Plätze.

Demnach ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein System von Schlachten ein System von festen Plätzen voraussetze, daß jenes durch dieses allererst seine Bedeutung erhalte, oder daß Festungen in Hinsicht der großen Kriegsoperationen ein nothwendiges Postulat sind.

Von dem kleinen Krieg.

Die Franzosen unterscheiden bey ihrer Artillerie mit Recht le materiel et le personnel, unter jenem verstehen sie das Geschütz, die Munition, das Fuhrwerk, die Bespannung, unter diesem die Bedienungsmannschaft.

Diese Unterscheidung gilt im weitern Sinn von dem ganzen Kriegswesen. Zum Kriegsmaterial gehören nicht nur die Kampfmittel, sondern auch die Lebensmittel; zum Personale die bey der Armee dienenden Menschen.

Der Krieg, insofern er mehr gegen das Material gerichtet ist, heißt der kleine Krieg, insofern er unmittelbar die feindliche Armee zum Gegenstand hat, der große Krieg.

Wenn nur der Feind umkommt, es ist einerley, wie es geschieht, ob durch den Hunger oder durch das Schwert; und ein entwaffneter Feind ist eben so unschädlich als ein getödteter Feind.

Man muß kein Mittel vernachlässigen, das zum Verderben des Feindes beytragen kann, und daher die beyden Kriegsarten des großen und des kleinen Kriegs mit einander verbinden.

Der kleine Krieg ist leichter und wohlfeiler, als der große, er fordert keine so geübte und kunstfertige Krieger, wie

dieser, deswegen haben Lloyd und andere militärische Schriftsteller vorzüglich den Accent auf den kleinen Krieg gelegt.

Um dem Feind die Lebensmittel zu benehmen, muß man veranstalten, daß er in der Nähe keine vorfinde, und aus der Ferne keine beziehen könne. Jenes geschieht schon dadurch, daß man für das eigene Heer in den Festungen große Vorräthe von Lebensmitteln anhäuft, oder Magazine anlegt; denn so viele Lebensmittel auf diese Art für uns gerettet werden, eben so viele werden dadurch dem Feinde entzogen. Das andere geschieht dadurch, daß man eben im Rücken des Feindes Truppen aufstellt, die seine Transporte auffangen, zerstören oder einbringen. Diese Truppen müssen nicht angegriffen werden können, und selbst keiner Zufuhren bedürfen, daher sich in festen Plätzen befinden, aus denen sie Ausfälle machen, in die sie sich im Nothfall flüchten können. Gegen die Zufuhren von Munition und andern Kampfmitteln, ingleichen gegen die Rekruten-Transporte, wird unter denselben Bedingungen auf gleiche Weise verfahren.

Man könnte den kleinen Krieg, insofern er durch bewegliche Kolonnen oder Streifparteyen geführt wird, die Landkaperey nennen. Was für die Seekaperey die Hafen, das sind für die Landkaperey die festen Plätze.

Also auch für den kleinen Krieg sind Festungen nothwendig, in Ermangelung derselben müsste das Land verwüstet werden, welches ein unzureichendes auf uns zurückwirkendes Mittel ist, von dem mancher Egoist sagen möchte: le remede est pire que le mal. *)

*) Wenn die Russen im Innern ihres Landes Festungen gehabt hätten, so würden sie im Feldzug 1812 nicht genöthigt gewesen seyn, ihre Dörfer und Städte, und selbst das heilige Moskau in Brand zu stecken. Je roher ein Volk ist, desto leichter wird ihm die Anwendung dieses Mittels, je gesitteter es ist, desto schwerer wird sie ihm.

Von der Operationslinie.

Festungen sind, wie wir gesehen haben, ein nothwendiges Postulat aller Kriegsführung, sie sind nöthig: 1) zur Deckung des Landes überhaupt, 2) als Correction-Mittel der unsichern Wirkung der Schlachten, 3) zur Sicherung der eigenen Subsistenz- und Kampfmittel, 4) zur Aushungerung und Entwaffnung des Feindes.

In allen diesen Fällen verrichten die Festungen Arbeit, die ohne sie gar nicht geschehen könnte, oder sie ersparen Arbeit. Was in Absicht auf Nationalwohlstand das Kapital ist, das sind Festungen in Absicht auf Nationalkrieg, sie thun die Dienste desselben, sie sind das vornehmste Stück des Vertheidigung-Kapitals.

Ohne Festungen kann eben so wenig mit Erfolg Krieg geführt werden, als ohne Kapital gearbeitet werden konn. Beydes bezeichnet die gänzliche Abwesenheit aller Intelligenz, den Mangel aller Kultur, die wahre Barbarey.

In einem cultivirten Zustande menschlicher Gesellschaft wird die Friedensarbeit durch Kapital in mancherley Gestalt, die Kriegsarbeit vorzüglich durch Festungen unterstützt werden.

Wenn Einheit und Vernunft im Kriege ist, oder, wenn es eine Kriegskunst gibt, so kann sich die vierfache Bestimmung der festen Plätze nicht widersprechen, d. h. es wird nicht nöthig seyn, ein vierfaches System von Festungen anzuordnen, und jedem dieser Systeme eine dieser vier Bestimmungen besonders anzuweisen, es wird möglich seyn, dieselben in einem einzigen Systeme zu vereinigen, und durch dieses Alles zu leisten, was von den Festungen erwartet wird.

Ich meine hier die großen für immer bestehenden Hauptfestungen, nicht die kleinern Forts, oder die blos vorübergehenden Festungen, places du moment, fortifications passagères, die zur Ergänzung und Ausbildung des Hauptsystems vielfältig gefordert werden können.

Bey Anordnung dieses Systems der Haupt- und Nebenfestungen, wird uns vorzüglich die folgende Betrachtung zur Richtschnur dienen.

Der Krieg, insofern er sich auf ein reales Objekt, auf ein Land bezieht, ist der Kampf zweyer entgegengesetzter Kräfte, wovon die eine vom Umfange des Landes nach dessen Mittelpunkte, die andere dieser gerade entgegen, mithin vom Mittelpunkte nach dem Umfange wirkt.

Der Feind, der unser Land erobern, sich in den Besitz desselben setzen will, wird seine Macht in einem, unserer Grenze zunächst gelegenen, Waffenplatze sammeln, und mit derselben auf dem nächsten Wege nach dem Mittelpunkte unserer Macht, nach unserer Hauptstadt vordringen.

Es ist möglich, daß die ersten Schritte des Feindes eine ganz andere Richtung haben, als hier vorausgesetzt wird, auch mag derselbe sich dieses Strebens anfänglich selbst nicht bewußt seyn, aber unsere Hauptstadt wird ihn früher oder später anziehen.

Ich sage nicht, daß mit der Eroberung der Hauptstadt für den Feind Alles gewonnen, für uns Alles verloren ist; immer aber bleibt die Operation nach der Hauptstadt eine nothwendige, durch die Verhältnisse der Dinge gegebene Operation, die dem Kriege Umriß, Gestalt, und Individualität gibt, und die es erlaubt, vom Kriege überhaupt, ehe er Statt findet, im Allgemeinen a priori oder wissenschaftlich zu sprechen.

Die Linie, die der Feind von seinem Waffenplatze nach unserer Hauptstadt beschreibt, wird man nicht unschicklich seine Operationslinie nennen können. Die Operationslinie des Feindes bezeichnet die Richtung, in welcher die Kraft des Feindes auf uns wirkt, mithin auch die Richtung, in welcher wir ihm entgegenwirken müssen. So, wie der Feind seine Operationslinie von seinem Waffenplatze nach unsrer Hauptstadt beschreibt, so beschreiben wir die unsrige von unsrer

Hauptstadt nach seinem Waffenplatze, er will nach unsrer Hauptstadt, wir nach seinem Waffenplatze, der seine Hauptstadt repräsentirt; wir treffen aufeinander und dann heben die Feindseligkeiten an.

Auf der Operationslinie nun, auf welcher der Feind in unser Land einzudringen bestrebt ist, muß dieses vorzüglich gedeckt werden, auf derselben muß eben dieser bekämpft, und ihm die Subsistenz erschwert und benommen, dagegen die unsrige gesichert werden. Mit einem Worte: auf der Operationslinie müssen unsre Festungen angelegt werden. Es besteht sodann für uns eine wahre Heerstraße, eine Etappenstraße im höhern strategischen Sinne, auf welcher die Armee nicht nur ihren Unterhalt, sondern auch sogar Unterkunft findet.

Jede dieser Festungen muß nicht nur die größten Vorräthe aller Art nebst den nöthigen Militär-Etablissements in sich fassen, sondern auch eine Garnison von 10—12000 Mann erhalten, denn diese Festungen sollen sowol zum Trutze als zum Schutze dienen, der Feind soll sie nicht ignoriren, nicht unbeachtet lassen dürfen, sie sollen ihm Ehrfurcht gebieten, Schrecken einjagen, und einen großen Theil seiner Kräfte festhalten, beschäftigen, neutralisiren, ihm den Vortheil der Uebermacht benehmen und dagegen uns zuwenden.

Festungen von dieser Größe und Bedeutung wirken rund um sich her auf eine Entfernung von 2—3 Marschweiten, wo der Wirkungskreis der einen aufhört, muß der der nachfolgenden anfangen; also darf die Entfernung jeder Festung von der nächstfolgenden immerhin 5 — 6 Marschweiten betragen, oder es ist hinreichend wenn auf der Operationslinie, von der Grenze an bis zur Hauptstadt, nur jedesmal nach 5 bis 6 Märschen dem Feinde eine Festung entgegengestellt wird.

Damit aber dem Feinde auf dem Wege von einer Festung zur andern ebenfalls Abbruch geschehen könne, sind rechts und links derselben abermals einige Punkte zu befesti-

gen, die unsern Streifpartheien zu Stützpunkten dienen mögen. Hier finden vorzüglich die places du moment ihre Anwendung, die Schwierigkeit des Terrains muß dabey das Meiste thun. *)

---

*) Ein isolirter, wenigstens von keinem andern in der Entfernung des Kanonen-Schusses überholter, sich steil emporhebender und zugleich mit Wald bewachsener Berg, kann ohne große Mühe in kurzer Zeit zu einer bedeutenden Festung umgeschaffen werden.

Der Wald auf der höchsten Kuppe wird so viel, wie nöthig ist, gelichtet und ausgehauen, um das erforderliche Bauholz zur Herstellung der Schuppen, Magazine, und Blockhäuser, welche auf eben dieser Kuppe für die Garnison angelegt werden, zu gewinnen.

Um den ganzen Berg herum wird, in gleicher Entfernung von einer angenommenen Horizontal-Fläche, durch den Wald ein breiter Gang ausgehauen, und zum Theil durch Einschnitte in den Berg, zum Theil durch Anfüllung in eine horizontale Lage gebracht; an dem äußern Rande dieses Ganges wird eine Brustwehr aufgeworfen.

Die aufgefüllten Erdmassen, so wie die Brustwehr, werden durch die der Länge nach aufeinander gelegten Stämme von den gefällten Bäumen, und durch Bäume, die man in ihrem senkrechten Wuchse stehen läßt, gehalten. Es ist also eine Strebmauer von Baumstämmen, welche die Ringmauer der Festung, die Bekleidung, das revêtement des Hauptwalls bildet.

An dem Fuße dieser Strebmauer, in ihrer ganzen Erstreckung, werden Bäume mit vorwärts gekehrter Krone in horizontaler Lage befestigt, vielfach in einander verschlungen, und bilden ein undurchdringliches Gewirre, welches die Annäherung zu dem Hauptwalle schlechterdings unmöglich macht. Große Felsstücken und Erdmassen, die auf diese kolossalen Sturmpfähle zu liegen kommen, verhindern deren Aufräumung und Verbrennung.

Zwischen dem horizontalen Gange des Hauptwalls und der Bergkuppe bleibt der Wald stehen, und verbirgt die Kommunikationen zwischen jenem und dieser, nur werden, an dazu geeigneten Stellen, Plattformen in den Berg ein-

Wenn unsre festen Plätze ihren Namen auch wirklich verdienen, und der längsten Vertheidigung fähig seyn sollen, so dürfen sie wahrlich nicht nach Vauban'scher Manier erbaut seyn, denn das Vauban'sche System ist eine Lektion, zu welcher die Contrelektion vollkommen gefunden ist. Bey geringer Festigkeit, die es gewährt, fordert dasselbe demungeachtet einen großen Aufwand. Man kann sein Vertheidigungs-Kapital fürwahr nicht schlechter anlegen, als wenn man es in den Bau Vauban'scher Festungen steckt.

Wenn die französischen Festungen, d. h. die meisten Festungen in Europa, nach den Vauban'schen Ideen erbaut sind, und jetzt nicht wieder umgebaut werden können; daß Vauban durch die Erfindung der Ricochete den Angriff seines Systems bey Weitem mehr ausgebildet hat, als die Vertheidigung; daß der Fall, alte Festungen nehmen zu müssen, weit häufiger vorkommt, als eine neue zu erbauen; daß daher die Ingenieurs überall eher als Zerstörer, dann als Erbauer der Festungen auftreten werden, mithin freylich ihrer Bestimmung gerade zuwider, an dem Emporkommen der Vertheidigungskunst eben nicht gern arbeiten: — diese Umstände können es allein einigermaßen begreiflich machen, warum die französische Schule, die doch von jeher ausgezeichnete Männer gezählt hat, laut, gegen die gründlichsten und scharfsinnigsten Einwürfe, auf den Vauban'schen Formen mit dem hartnäckigsten Eigensinne beharret, warum sie Jeden aus ihrer Mitte, der diese Ansichten nicht theilt, als einen Abtrünnigen, jeden Fremden, der etwas Anderes vorschlägt, als einen unwissenden Marktschreyer behandelt.

---

geschnitten, auf denen die Batterien zu stehen kommen; hat man hinlängliches Geschütz, so können dergleichen Plattformen in mehrern Stockwerken übereinander angelegt werden. Eine solche Festung zu stürmen ist unmöglich, und alle Macht des Geschützes möchte gegen dieselbe vergeblich seyn.

Wir, die wir ein Maximum von Festigkeit zu erreichen streben, die wir damit umgehen, die Vertheidigung dem Angriffe überlegen zu machen, die wir unser Vertheidigungs-Kapital zu hohen Zinsen anlegen wollen, können das Bastions-System nicht gebrauchen. — Wir verlangen eine furchtbare Artillerie, die gegen Vertical- und Ricochet-Schüsse gedeckt sey, wir verlangen Kasematten, wir verlangen mit einem Worte die Ausführung der herrlichen Ideen Montalemberts.

Auf einer großen Fortstreckung der Grenze, sur un grand developpement de frontières, wird der Feind wohl mehrere Waffenplätze haben, er wird sich wenigstens mehrere Wege nach unsrer Hauptstadt öffnen können; hierdurch sind nun eben so viele Operationslinien gegeben, deren wir uns insgesamt versichern, die wir also ohne Ausnahme befestigen müssen.

Daß diese Linien gegen einander convergiren und in der Hauptstadt zusammenlaufen, eben dieses verschafft uns die nothwendige Selbstständigkeit in den großen strategischen Manövres. Wir können den Feind auf jeder Operationslinie zuvorkommen, uns nach Gefallen von einer auf die andre werfen, wir bewegen uns immer auf dem kleinern Bogen des innern, dem allgemeinen Mittelpunkte nähern Kreises, der Feind auf den ähnlichen größern des äußern Kreises; er kann uns keine Diversion nach unsrer Hauptstadt machen, uns nicht von dieser abschneiden.

Es fehlt viel, sehr viel, daß diese Grundsätze die bestehenden, die befolgten, oder auch nur die anerkannten wären.

Die festen Plätze sind überall mehr nach dem Gefühle des augenblicklichen Bedürfnisses, mehr nach vermeintlich handgreiflichen Fingerzeigen, als nach reinen strategischen Ansichten, oder nach den Ideen eines allgemeinen, den Staat in seiner Ganzheit umfassenden, Systems angelegt worden. Es hat Festungen gegeben, ehe es eine Philosophie der Fe-

stungen gab. Zuerst mußten Festungen seyn, ehe man zur Kenntniß oder Einsicht ihrer strategischen Beziehungen gelangen konnte. Ein dunkles aber lebhaftes Gefühl, daß man sich mittelst ihrer den Besitz eines eroberten Landes versichern könnte, hat wohl meistens zu ihrer Erbauung Anlaß gegeben. Die Eigenschaft, daß sie zur Deckung des Landes beytragen können, ist als mehr sinnlich, an den Festungen wohl am ersten erkannt worden. So hat z. B. Ludwig XIV. in allen von ihm eroberten oder reunirten Landen, sobald sie in seinen Besitz kamen, sofort eine Menge Festungen erbauen lassen, und so ist es gekommen, daß das alte Frankreich mit einem doppelten, oft dreyfachen Gurt von Festungen umgeben ist. Hierdurch hat nun dieser Staat eine ganz offensive Stellung gegen das Ausland genommen, denn Festungen, die an den Gränzen liegen, befördern offenbar den Offensivkrieg.

Indessen die Festungen lagen einmal, wo sie lagen, und mußten, da sie unverrückbar sind, auch wohl auf der Stelle bleiben. Die wirkliche Existenz irgend eines Verhältnisses ist den meisten Menschen ein Beweis von der Nothwendigkeit eben dieses Verhältnisses; es kam die Autorität Vaubans, der die Sachen so und nicht anders anordnete, hinzu, und es ward bald zu einem Axiome in der Kriegskunst, daß die Festungen nun eben schlechterdings an der Grenze liegen müssen.

Durch diese Anordnung der Festungen will man die Plage des Kriegs, etwa wie die Plage der Mauth und des Zollwesens, ein- für allemal an der Grenze festhalten, das Kriegsgewitter soll nie das Land überziehen, sondern unschädlich an den Festungen abgleiten. Die Masse der Nation soll fortfahren, den Künsten des Friedens obzuliegen, und den Zwecken des Lebens nachzustreben, und in ihren Arbeiten, wie in ihren Genüssen, ungestört bleiben, während der Krieg durch ein Soldatenheer an der Grenze für sie ausgefochten wird. Aber eben dieser Zweck scheint uns durchaus falsch, und ihm nachzustreben im höchsten Grade verderblich zu seyn.

Eine Nation darf schlechterdings dem Kriege nicht entfremdet werden, und jedes Vertheidigungs-System, das diese Tendenz hat, muß ihrer Unabhängigkeit früher oder später gefährlich werden.

Man muß den Krieg überall mit dem Frieden vermählen, ein kriegerisches Prinzip muß den ganzen Staat durchdringen, jeder Tropfen Bluts dieses großen Körpers muß mit Eisen versetzt seyn, sagt Adam Müller mit eben soviel Wahrheit als Energie.

Laßt einmal Euer Soldatenheer geschlagen, und Eure Festungskette durchbrochen seyn, welches leichter ist, als ihr glaubt, so wird Euer kriegsscheues Volk, so groß auch seine Kraft seyn mag, dieselbe nicht zu gebrauchen wissen, unbehülflich dastehen, sich für überwunden halten und um Frieden bitten in einem Augenblicke, wo der Krieg erst recht eigentlich beginnen sollte, denn der Vertheidigungskrieg kann nur im eigenen Lande mit vollem Nachdrucke geführt werden; die Nationalkraft, die größtentheils auf dem Boden haftet, läßt sich nur da, wo sie einheimisch ist, in dem gehörige Maaße entwickeln, ihre Innigkeit steht im umgekehrten Verhältnisse mit ihrer Entfernung vom Mittelpunkte. Wenn auch unser Kriegsheer vorn an der Grenze eine Niederlage erlitten hat, unsre Festungen im Innenlande erlauben uns ein neues Heer aufzurichten, von allen unsern Hülfsquellen Gebrauch zu machen, und das ganze Kapital unsrer Vertheidigungsmittel in dem Maaße, in dem es die Umstände nöthig machen, zu realisiren. Es ist also wesentlich, daß nicht die Grenzlinie, sondern die Operationslinie befestigt werde, daß, wenn man jene als Aequator betrachtet, die Festungen in den Meridianen zu liegen kommen. Freylich wird dabey angenommen, daß der Staat bereits seine wahre äußere Größe schon erreicht habe, wo dieses nicht der Fall ist, da kann eine andere Anordnung der Festungen, die mehr zur Offensive berechnet ist, nöthig werden. Festungen, die an der Gränze

liegen, wären in diesem Falle nicht zu verwerfen, und mögen ihren Werth haben, so lange wenigstens bis das Staatsgebiet sich abgerundet hat.

Daß wir gegen die Erinnerung bedeutender Autoritäten die Städte befestigen, und keine rein-militairische Festung haben wollen, geschieht eben darum, weil wir nach Adam Müllers Ausdruck den Krieg durchaus in den Frieden hineinweben, den Krieg bürgerlich, die Bürger kriegerisch machen wollen; wir denken dabey an die Bürger der alten und mittlern Zeit. *)

Von der bewaffneten Macht und ihrem Verhalten.

Schlachten liefern, die Hauptpunkte des Landes bewahren, dem Feinde durch Entziehung des Kriegsmaterials Abbruch thun, das ist die ganze Arbeit des Kriegs.

Hier ist Theilung der Arbeit nützlich, förderlich, nothwendig. Demnach wird die bewaffnete Macht bestehen müssen: 1) aus Linientruppen, 2) aus Garnisons- oder Festungstruppen, 3) aus leichten Truppen.

Die Linientruppen, immer schlagfertig, im Frieden auf den Krieg eingeübt, in allen Künsten der Taktik unterrichtet, mit dem Gebrauche ihrer Waffen vertraut, eins mit diesen, gleichsam eine lebendige Waffe, — bilden zusammen das stehende Heer.

Dieses stehende Heer muß unsterblich gemacht werden können, d. h. für Jeden, der vor dem Feinde fällt, muß ein Anderer bestimmt seyn, der ihn ersetze, hinter dem stehenden Heere muß sich ein Reserveheer bilden.

Die Festungstruppen bedürfen dieser Erziehung oder sorgfältigen Ausbildung nicht, wie die Linientruppen. Die Arbeit, die sie zu verrichten haben, ist einfach, künstliche

---

*) Und Gottlob auch an die Bürger der neuesten Zeit, an die von Saragossa und Girona.

Bewegungen werden nicht von ihnen gefordert, ihre Schlachtordnung ist unverändert dieselbe, und durch Wall und Graben, hinter denen sie zu fechten haben, ein- für allemal bezeichnet. Diese Truppen bestehen der That nach nur während des Kriegs, d. h. diejenigen, die dazu gehören, werden durch diese Bestimmung nicht abgehalten, ihren gewählten Beschäftigungen im Frieden nachzugehen. Das Ganze dieser Truppen wird mit Recht die Landwehr genannt werden können, insoferne sie es sind, denen das Geschäft des Wehrens, die Landesvertheidigung im engern Sinne, eieigentlich anvertraut ist.

Noch handgreiflicher ist in einem wohl eingerichteten Kriegswesen die Lektion der leichten Truppen, welche den Krieg gegen die Lebens- und Kampfmittel des Feindes zu führen haben. Man begreift diese Truppen unter dem Namen des Landsturms, weil sie, so oft man ihrer bedarf, auch wohl durch die Sturmglocke zusammenberufen werden, oder weil ihre Dienstleistung an keine bestimmte Periode gebunden, oft plötzlich wie der Sturmwind eintreten muß.

Die Gesamtheit der Bürger, in deren lebendiger Kraft alle Vertheidigung besteht, wird sich demnach eintheilen: 1) in das stehende Heer, 2) in das Reserveheer, 3) in die Landwehr, 4) in den Landsturm.

Aus den Waffen ein Gewerbe zu machen, wie bey dem stehenden Heere fast nothwendig seyn möchte, kann Niemanden zur Pflicht gemacht werden, so wenig als Jemand gezwungen werden kann, Schneider oder Schuster zu werden, oder sich auf irgend ein Handwerk zu legen. Jedes Gewerbe ist als solches frey, und auch das Waffenhandwerk wird unter der Bedingung, daß es dieselben Vortheile, wie jedes andere gewährt, seine Leute finden. Das stehende Heer muß aus Freywilligen bestehen.*) Zum Reserveheer, zur

---

*) „Wenn der Kriegerstand," sagt der vortreffliche Luden,

Landwehr, und zum Landsturme zu stehen, d. h. zur Zeit der Noth, und auf die Dauer dieser Zeit hin, Kriegsdienste zu thun, ist die Verpflichtung allgemein. In der Ausübung wäre aber der Gegensatz zwischen Stadt und Land, und das eigenthümliche Leben der Städter und Landleute in allewege zu beherzigen.

Die Vertheidigung der befestigten Städte wird von den Bürgern, die sie bewohnen, am natürlichsten selbst übernommen, und wo diese nicht hinreichen, da könnten die Bewohner der offenen Städte zugleich beygezogen werden.*)

---

in seinem Handbuche der Staatsweisheit, „die Stelle einnimmt, die ihm gebührt; wenn er mit andern Ständen in ein solches Verhältniß gesetzt wird, daß des Lebens Last und Lust, Ansehen und Ehre gleich vertheilt ist, so wird die Anzahl derer, die sich freywillig dazu darbieten, die rechte werden. Wo die Gewerbe frey sind, da bleibt keines unbesetzt; jedem Bedürfnisse wird begegnet, und Alles setzt sich ins Gleichgewicht. Und da, wo die niedrigste und schmutzigste Beschäftigung ihre Leute findet, sollte der Kriegerstand durch Zwang erhalten werden müssen?“ Dieses ist wohl unwidersprechlich wahr — man muß nur nicht zu viele Soldaten haben wollen. Da im Nothfalle die ganze Nation zu den Waffen greifen kann, so ist dieses auch gar nicht nothwendig, es ist genug, wenn nur so viele Soldaten von Profession vorhanden sind, als nöthig ist, um in der kürzesten Zeit in die größte Masse Ordnung, Einheit und Waffenfertigkeit zu bringen. Wir verlangen also blos sogenannte Cadres oder Rahmen, unser stehendes Friedensheer bildet nur die Einfassung des Kriegsheers, die stehenden Truppen sind die Normal-Truppen, sie sind die Kriegs-Schulen. Wie dann auch die römischen Truppen-Abtheilungen von den Zeiten des Constantins an, Schola, Schulen genannt wurden. —

Nur unter dieser Bedingung ist es auch möglich, die Soldaten so zu stellen, daß daran nie ein Mangel seyn wird.

*) Es wird hier nichts gefordert, als was zu verschiednen Zeiten und an verschiednen Orten von den Bürgern geleistet worden ist, und was in diesem Augenblicke von den französischen Bürgern gefordert wird — die Stadt-Kohorten.

Durch eine tapfere Vertheidigung der Festungen übernehmen nun diese Städter einen so großen und wesentlichen Antheil an der Landesvertheidigung, daß sie dafür billig von jedem andern Kriegsdienste verschont bleiben müßten, und daß daher der Dienst bey dem Reserveheere, und bey dem Landsturme, ausschließlich nur eine Verbindlichkeit des Landvolks würde.

Sehet da die Grundzüge eines, alle gesellschaftliche Verhältnisse ehrenden, den Forderungen der Kultur gnügenden, wahrhaft gerechten Conscriptions-Gesetzes! Doch dieser Gegenstand gehört eigentlich nicht hieher. Wir nehmen die bewaffnete Macht in ihrer vierfachen Gestalt als gegeben, als bereits vorhanden an, wir sehen davon ab, wie sie zusammengebracht worden, und betrachten nun das Verhalten derselben im Kriege, — den Operationsplan.

Gleichwie es in jedem polizirten Lande, öffentliche, von der Regierung bekannt gemachte, Vorschriften gibt, worin die Bürger unterrichtet und angewiesen werden, was sie zu thun haben, um großen allgemeinen Calamitäten zu begegnen oder Einhalt zu thun, wie es z. B. überall eine gewisse Feuerlöschordnung gibt: so sollte es auch überall eine Kriegsordnung geben, d. h. eine umfassende Vorschrift, worin verordnet wird, was zu thun sey, wenn der Feind im Lande steht, und wie es anzufangen sey, um ihn wieder daraus zu vertreiben; also gleichsam eine nationale Anweisung zur Kriegskunst, ein eigentliches Reglement über den Kriegsdienst, ein öffentlich dargelegter Operationsplan. Die ächten Geheimnisse in Kriegssachen sind, wie d'Arçon sagt, diejenigen, die man auch dem Feinde anvertrauen könnte; die Geheimnißmacherey bezeichnet, wie überall, so auch im Kriegswesen, nur Schwäche. — Wie die Kriegsmacht zusammenzuziehen, wie der Feind zu bekämpfen, wie überhaupt der Krieg zu führen sey, — darüber darf es nie einen Zweifel oder verschiedene Meinungen geben. Auf einen Heiland zu warten, der das

Vaterland rette, ist des Vaterlandes unwürdig; auf die genialische Erleuchtung eines Feldherrn sich verlassen, gefährlich, welches Volk nur von Einem Manne gerettet werden kann, möchte der Rettung nicht werth seyn. — Der Supernaturalismus mag in der Theologie seine Stelle finden, in das Kriegswesen gehören nur Naturalismus und Nationalismus. Es ist eine erhabene Wissenschaft um die Astronomie, und dennoch hat man dieselbe, insofern sie in das praktische Leben eingreift, z. B. in Beziehung auf die Schifffahrt, sehr populär zu machen gewusst. Die vornehmsten Probleme, die auf die Leitung eines Schiffs Bezug haben, können mittelst berechneter Tafeln gleichsam mechanisch aufgelöset werden.

Eben so verhält es sich mit der Landesvertheidigung, so bald einmal eine befestigte Operationslinie besteht. Wir versammeln unsere Macht in demjenigen unserer äußersten Waffenplätze, der dem feindlichen Versammlungslager zunächst gegenüber steht. Wir rücken dem Feinde entgegen, und empfangen ihn auf unserm Boden, auf einem vorhergesehenen Punkte, mit einem energischen Angriffe, der nun entweder gelingt oder mißlingt. Im ersten Falle können wir unsern Sieg vielleicht so nutzen und vollenden, daß der Krieg zu unserm Vortheile entschieden wird. Im zweyten Falle finden wir unter den Kanonen unsers Waffenplatzes Schutz gegen fernern Angriff, bringen unsere geschlagene Armee in Ordnung, ersetzen auf das Schleunigste unsern Verlust an Menschen, Pferden und Geschütz, wozu schon im voraus Alles eingerichtet ist, und machen einen zweyten Angriff, der, wenn er wieder unglücklich ausfällt, vielleicht zur Folge hat, daß wir tiefer landeinwärts ziehen, nach unserm zweyten festen Etappenort uns begeben müssen. Diese rückwärtige Bewegung hat mit dem, was man gewöhnlich Rückzug nennt, nichts gemein, sie ist ein Manövre, wodurch dem Feinde 10—1200 Mann in Masse, und eine große Anzahl leichter Truppen in Rücken und Flanke gebracht werden, sie ist ein Mittel

das gestörte Gleichgewicht zwischen uns und dem Feinde wieder herzustellen, oder uns gar ein Uebergewicht gegen ihn zu verschaffen. Dieser sogenannte Rückzug nutzt uns vielleicht eben so viel als eine gewonnene Schlacht.

Lloyd verlangt für den Defensivkrieg recht viele leichte Truppen, wir haben deren, so viel wir nur wollen, in unserm Landsturme, der sofort auf der ganzen Strecke von der Grenze an, bis zu unsrem Hauptlager in Thätigkeit gesetzt wird. Je weiter der Feind auf unsrer Operationslinie vorrückt, desto mehr Landsturm wird von selbst gegen ihn entwickelt; seine vorschreitende Bewegung ist das Prinzip, wodurch die geheime, überall verbreitete Kraft erregt, oder aus der Indifferenz hervorgerufen wird.

Der magnetische Pol, der auf einer mit Eisenfeilspänen belegten Tafel herumgeführt wird, gibt uns ein adäquates Bild von diesem Verhältnisse.

Die Festung, die wir im Rücken des Feindes zurückgelassen haben, ist uns daselbst ein treuer Alliirter, ein mächtiger Fürsprecher oder Sachwalter bey dem Feinde. Wenn dieser sich auch nur begnügt, sie zu blokiren, so muß er Linien-Truppen gegen unsere Landwehr aufstellen, und dadurch seine Streitkräfte vorn an der Spitze seiner Operationslinie schwächen. Je stärker er gegen die Festung auftritt, desto schwächer wird er in der nächsten Schlacht auftreten, die wir ihm bereitet haben. Und wenn er sich gar in eine förmliche Belagerung einlässt, so ist diese eine offensive Operation, die durch eine defensive Stellung gedeckt werden muß. Seine Armee zerfällt sofort in zwey besondre Armeen, nämlich in eine Belagerungsarmee, und in eine Operationsarmee. Gegen letztere werden jetzt unsre offensiven Versuche gerichtet, und wenn sie sämmtlich fruchtlos ablaufen sollten, wenn die Festung noch nicht entsetzt werden könnte, und also in die Gewalt des Feindes fallen sollte, so ist für ihn im Ganzen noch nichts gewonnen, eine zweyte, dritte, vierte Festung

steht ihm entgegen, er hat blos den einen Ring einer Kette gefasst, welche aufzuheben über seine Kräfte ist.

Die Hauptidee, nach der wir den Krieg zu führen gesonnen sind, ist diese, daß die Hartnäckigen die Schlachten gewinnen; ce sont les opiniâtres qui gagnent les batailles, sagt das französische Reglement. — Je mehr Schlachten wir in dem kürzesten Zeitpunkt liefern, je schneller unsre Angriffe aufeinander folgen können, desto besser ist es, desto gewisser ist uns der Sieg. Wir streben dahin, den Krieg zu einer einzigen, zusammenhängenden, nicht unterbrochenen, bis zur völligen Niederlage des Feindes fortgesetzten Schlacht zu machen. Dies bleibt unser Ideal, in der Wirklichkeit wird freylich unser Krieg nur als eine nach Raum und Zeit mehr oder weniger auseinander gezogene Schlacht erscheinen müssen, insofern wir unsre gefallenen Streiter nicht auf der Stelle wieder durch andere ersetzen können, insofern auch die übriggebliebenen in ihrer Energie wenigstens für den Augenblick nachlassen werden.

Eben darum sind uns Festungen nothwendig, eben darum ist der Feind, der in unserm Lande dieser Stützen oder Krücken entbehren muß, in einem ganz entschiednen Nachtheil gegen uns.

Operationslinie und Operationsplan in einem bestimmten Fall.

Wir wollen nunmehr aus dem idealen Gebiet auf das reale hinübertreten, und indem wir die Anwendung unsrer Sätze über Operationslinie und Operationsplan, in einem bestimmten Fall zeigen, diesem Umriß Gestalt und Individualität geben.

Zu dem Ende wollen wir annehmen, sämmtliche Länder, die man unter dem Namen des südlichen Deutschlands begreift, stünden unter österreichischem Einfluß, wie sie der-

malen unter französischem stehen, *) hätten ihren Schwerpunkt in Wien, wie sie ihn dermalen in Paris haben, und wollen untersuchen, wie dieses südliche Deutschland gegen die französische Macht zu vertheidigen wäre.

Zwischen beyden Mächten macht der Rhein die Grenze und an diesem Strom befinden sich zwey Festungen vom ersten Range, zwey Polarpunkte, zwey Waffenplätze, von denen aus zwey Operationslinien nach Wien gezogen werden können.

Die erste dieser Operationslinien geht von Strasburg über Ulm, Augsburg, München, Braunau, Linz, St. Pölten. Die andere Linie geht von Mainz über Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Passau, Linz, wo sie mit der ersten zusammenfällt, und mit dieser bis Wien nur eine Linie bildet.

Von Wien an gerechnet, müssen also die Städte St. Pölten und Linz, und von da auf der Straße nach Mainz die Städte Passau, Regensburg, Nürnberg, Würzburg, und auf der Straße nach Strasburg, Braunau, München, Augsburg, Ulm, befestigt, zu Waffenplätzen und zu festen Lagern eingerichtet werden. Zur Anknüpfung strategischer Verhältnisse am Neckar können Tübingen und Heilbronn, und um die Kommunikation zwischen beyden Linien zu sichern, Donauwörth und Ingolstadt gleichfalls befestigt werden. **)

---

*) Dies war lange vor der Rettungsschlacht bey Leipzig geschrieben.

**) Dresden, Wittenberg und Hamburg, die durch Napoleon in einem Augenblick zu Festungen umgeschaffen waren, beweisen, daß es mit dem Befestigen oder mit Herstellung der Festungen keine so weitläufige Sache ist; in einer Zeit von drey Monaten, lässt sich, wenn es an Arbeitern und an Bauholz nicht fehlt, vieles ausrichten, zumal bey solchen Städten, wo Mauern und Graben und selbst Wälle noch vorhanden sind. Die Montalembert'schen Metho-

Im Schwarzwald, im Odenwald, im Spessart, in den südlichen Gebirgen von Böhmen, ingleichen im Vorarlbergischen, in den Tyroler und den Steyerschen Alpen werden kleine Waffenplätze für den Landsturm, sogenannte Places du moment angeordnet, um den wildesten Insurgentenkrieg führen zu können. *)

---

den sind ohnehin unendlich geschwinder ausgeführt als die Vauban'schen.

*) In den täglichen Gefechten, welche der Landsturm zu bestehen hat, verbraucht derselbe eine Menge Munition und nutzt seine Waffen ab, wo soll er frische Munition und neue Waffen hernehmen? In gewissen Fällen bedarf er kriegserfahrne Anführer, wo sollen diese herkommen, wo soll derselbe in Nothfällen seine Subsistenz hernehmen; wo sich vor dem Augenblick hinflüchten, wenn der Feind das Land durchstreift; wo sich zu offensiven Unternehmungen sammeln und organisiren? Darum sind für den Landsturm, wie für die Armee Waffenplätze nothwendig, und werden auch in der vortrefflichen preußischen Landsturms-Ordnung gefordert oder vorausgesetzt. In jedem dieser Waffenplätze befindet sich ein Vorrath von Waffen, von Munition, von Lebensmitteln, für einen gewissen Distrikt oder Kanton des Landsturms; der Kommandant eines solchen Waffenplatzes ist ein erfahrner Offizier, der eine Garnison von 200 bis 300 eingeübter Soldaten unter seinen Befehlen hat. Die Bestimmung dieser Garnison ist, nicht nur ihren Waffenplatz zu vertheidigen, sondern auch die Namen oder Cadres abzugeben; so oft der Landsturm in größern militärisch-organisirten Massen zu regulären Unternehmungen verwendet werden soll, wird je auf 5 oder 6 Landsturmmänner ein gelernter Soldat als Führer gerechnet, so sind 100 Mann einer solchen Garnison hinreichend, um einen Haufen von 5 bis 600 Mann vor dem Feind zu dirigiren.

Die Landleute in dem Bezirk eines solchen Waffenplatzes sind friedliche, harmlose, unbewaffnete Menschen, die gar nichts Arges im Schild zu führen scheinen, bis ihnen der Kommandant dieses Waffenplatzes das Zeichen des Aufgebots gibt, wo sie sich dann bey dem Waffenplatz versammeln,

Das Gros der österreichischen Macht aus den innern Provinzen, wird in Passau, das Reserve-Heer in Linz zusammengezogen, die Regimenter und Korps aus den Vorlanden sammeln sich mit ihren Reserven nach Maßgabe ihrer gewöhnlichen Standquartiere, theils in Ulm, theils in Würzburg.

Der Feind wird sich nun entweder in Mainz oder in Strasburg, oder in beyden Punkten zugleich formiren. Im ersten Fall ist Würzburg, im zweyten Ulm das erste Kriegslager der österreichischen Macht, im dritten Fall möchte es rathsam seyn, in dem einen Punkt nur eine Observations-Armee, in dem andern aber die Hauptarmee aufzustellen. Für die Observations-Armee scheint sich unter gleichen Umständen die Stellung bey Ulm zu empfehlen, indem diese durch den vorliegenden Schwarzwald mehr gedeckt ist, als jene bey Würzburg. Immerhin wird ein Versehen hierin nicht von Bedeutung seyn, man wird immer noch Zeit haben, die Hauptmacht, auf welcher der beyden Operationslinien man will, zu koncentriren, oder von einer auf die andere zu werfen. Die Kommunikation zwischen Ulm und Würzburg wird durch Heilbronn, die zwischen Ulm und Nürnberg oder zwischen Augsburg und Nürnberg, durch Donauwörth gedeckt.

Kommt der Feind von Mainz, so wird ihm entgegengerückt und eine Schlacht geliefert, die, wenn sie gelingt, ihn über den Rhein zurückwirft, im Fall des Mißlingens aber die deutsche Macht nach Würzburg zurückführt, wo sie dieselbe Anstalten zu einer zweyten Schlacht trifft. Sollte auch diese fehlschlagen, oder sollte der Verlust in der ersten Schlacht sehr bedeutend gewesen seyn, so müßte Würzburg

---

Waffen und Munition erhalten, durch Einmischungen regulärer Truppen organisirt werden, und dann zu der befohlnen Expedition abgehen. Nach Beendigung derselben geben sie die Waffen wieder ab und gehen zu ihren gewöhnlichen Verrichtungen.

den eignen Kräften überlassen, und bey Nürnberg Posto gefasst werden, wo dann ein anderweitiger Versuch vorzubereiten ist.

Die deutsche Macht soll bereits bis Regensburg zurückgewichen seyn, so findet sie hier eine Stellung, die durch den mächtigen Donaustrom, an dem sie feste Uebergänge besitzt, gedeckt ist. Von Regensburg ist die Gemeinschaft mit Passau, Braunau, Augsburg, Ulm, und von da über Tübingen nach dem Schwarzwald, und über Heilbronn nach dem Odenwald, unbehinderlich, alle disponible Mannschaft in Baiern, im Tyrol, in Schwaben und in Franken, kann in Regensburg koncentirt werden. Der Feind hat sich durch die Einschließung von Nürnberg und Würzburg geschwächt, durch beyde Festungen, die zusammen gegen 24,000 Mann enthalten, ist seine Kommunikation beschwerlich unterbrochen. Von Ingolstadt und Donauwörth bedroht, und von allem Landsturm von Regensburg bis Mainz angefeindet. Im Manövriren sind ihm die Deutschen bey Regensburg überlegen, jeder Versuch, ober- oder unterhalb dieses Punktes über die Donau zu gehen, kann auf das Nachdrücklichste bestraft werden. Von Regensburg ist der Rückzug nach der altösterreichischen Grenze durch die Iser und den Inn vollkommen gedeckt und kann nicht angefochten werden; alle Umstände vereinigen sich, um den deutschen Feldherrn einzuladen, ehe er den weitern Rückzug ins Innere von Oesterreich beschließt, vor Regensburg noch einen großen Versuch zu wagen, und alle Kraft der Vorlande gegen den Feind zu entladen.

Von Passau bis Wien ist der Weg ein langes Defilee, durch die Donau und die Abfälle der Steyerschen Alpen gebildet, durch bedeutende Gewässer häufig gesperrt. Die Kommunikation ist gegen die Anfälle der Bergbauern nicht zu behaupten, durch die Festungen, die Beschaffenheit des Bodens, den Karakter der Bewohner ist hier der Opera-

tionsplan mit deutlichen unverkennbarn Buchstaben vorgeschrieben.

Kommt der Feind von Strasburg, so wird er bey Kannstadt oder noch früher in Empfang genommen, wonach der etwa nöthige Rückzug unbehindert, entweder nach Ulm oder über Donauwörth nach Augsburg genommen werden kann. Sofort wird der Schwarzwald, der Odenwald, der Vorarlberg und das Tyrol gegen seine Kommunikationen in Bewegung gesetzt, so daß er auch auf dieser Straße sein Heil nicht finden wird.

Kommt endlich der Feind von Mainz und Straßburg zugleich, welches übrigens von seiner Seite ein Fehler wäre, so darf nur der Feldzug von 1796, freylich mit ganz andern Mitteln und unter weit günstigern Vorbereitungen, wiederholt werden, um ihn ganz zu Grunde zu richten.

Nach Allem wird man bekennen müssen, daß, unter der Bedingung befestigter Operationslienien, die deutsche Macht wohl schwerlich zu brechen seyn, sondern wie eine tiefgewurzelte Eiche unerschütterlich dastehen würde.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Theobald, Joseph Apollinaris Honoratus <<von>>,

Der Volkskrieg ein strategischer Versuch auch für Layen verständlich

S.l. 1813

Don.Lud. LXX,14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10728708-1